

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

14.2.1934 (No. 44)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Eßlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokal- und Sport: Otto Mühl; für Feuilleton, „Byramide“ und Musik: Karl Jabo; für Inserate: H. Schreyer; Bismilche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Fohlenstrasse Nr. 44. Telefon B 4, Bavaris 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im I. 1934: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Siegründet im Jahre 1756
Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Pfg. Postgebühren) zahlungsfähig 42 Pfg. Postgeb. In unregelmäßigen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werstage 10 Pfg., Sonn- und Feiertags 15 Pfg. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pfg., die 68 mm breite Zeile 30 Pfg., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Pfg. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Der Bürgerkrieg in Oesterreich dauert an Wien wird ein Gefahrenherd für Europa

Das Abenteuer der Dollfuß-Regierung — Die Schuld der Heimwehrpolitik Starhembergs

W. P. Berlin, 13. Febr.

Die Lage in Oesterreich ist nach wie vor äußerst gespannt. Die Regierungstruppen haben zwar einige örtliche Erfolge erzielt; bisher ist es aber noch nicht gelungen, die Marxisten niederzuringen. In Oesterreich herrscht offener Bürgerkrieg.
Auch in den späten Abendstunden des Dienstag lagen noch keine Berichte vor, die erkennen lassen, daß die Regierung Dollfuß gegenüber der sozialistischen-kommunistischen Erhebung einen durchschlagenden Erfolg davongetragen habe, trotzdem sie alle ihre Machtmittel einsetzt, Polizei mit Fliegengenen, Truppen mit Artillerie und Heimwehr. Der Belagerungszustand ist nun in allen Bundesländern mit Ausnahme von Vorarlberg und Salzburg verhängt worden.

Bezirkskanzler Major Fey hat einen Kundenerlass an sämtliche Militärkommandanten und Sicherheitsbehörden herausgegeben mit der Aufforderung, rüchlosig jeden Versuch eines Widerstandes mit allen Mitteln niederzuschlagen. Die Ruhe im ganzen Bundesgebiet müsse bis zum hertigen Dienstag abend wieder hergestellt sein. (1)
Der Staatssekretär für das Heerwesen hat im Rundfunk eine Ansprache gehalten, in der er alle ehemaligen Kriegsteilnehmer anforderte, sich bei den zuständigen Militärstellen oder beim vaterländischen Dienst als Freiwillige zu melden.

Das, was sich jetzt in Oesterreich abspielt, ist ein politisches Abenteuer, das von verantwortungslosen Reaktionen angezettelt worden ist. Die Regierung Dollfuß ist in die Starhembergsche Revolution hineingerissen worden, weil sie selber nicht mehr aus und ein wurde. Damit hat der Bundeskanzler Dollfuß die Hand zu einem verheerenden Verbrechen gereicht, das eine große Gefahr für ganz Europa in sich birgt. Man kann den Marxismus durch eine Volksbewegung überwinden, aber man kann ihn nicht durch Bajonette besiegen. Die Heimwehrführer verjüden, die nationalsozialistische Revolution in Deutschland zu imitieren, verfehlen aber dabei, daß die bloße Gewalt noch keine Macht bedeutet. Der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland ist nur dadurch erzielt worden, daß eine Idee von der Mehrheit des Volkes angenommen worden ist und begeisterte Zustimmung gefunden hat. Nur deshalb wurden in Deutschland die SPD und die KPD im Handumdrehen weggefegt, während sich der Marxismus in dem noch unüberwindlichen Kräftepiel der durcheinandergehenden Strömungen in Oesterreich weit stärker zu behaupten vermag.

Der Kampf zwischen Reaktion und Marxismus in Oesterreich forderte daher schwere blutige Opfer, die das gesamte deutsche Volk auf tiefe Beilegt. Bei dem Sturm auf ein einziges Wachtlokal in Wien hat es mehr Tote als bei der ganzen nationalsozialistischen Revolution in Deutschland gegeben. Die nationalsozialistische Bewegung lehnt es daher auf das Entschiedenste ab, mit den Vorgängen in Oesterreich in Zusammenhang gebracht zu werden. Die Nationalsozialisten in Deutschland werden niemals Herrn Starhemberg geschweige dem Herrn Dollfuß als Helfer anerkennen. Die Nationalsozialisten in Oesterreich warten auf die Befehle ihrer Führer, die zum Teil in Konzentrationslagern sitzen und die die Regierung Dollfuß und die reaktionäre Heimwehrführung bei ihrem jetzigen Vorgehen gegen die Marxisten absichtlich ausschalten. Herr Dollfuß und Herr Starhemberg überschätzen aber ihre eigenen Kräfte recht erheblich. Sie stützen ihre Macht auf einige tausend Gewehre und ein paar Kanonen, aber nicht auf eine Idee, die einen starken Rückhalt im Volke hat. Dazu kommt, daß die starhembergsche Reaktion allzusehr mit außenpolitischen Fragen belastet ist. Es ist allerdings sehr fraglich, ob Frankreich noch große Reue verspürt, sich allmählich für die Regierung Dollfuß einzusetzen. Es zeugt sich deutlich, welches gefährliche Spiel der österreichische Lagefortschritt beim Völkerbund ist. Die Note, die die österreichische Regierung kürzlich nach Paris, London und Rom geschickt hat, dürfte allerdings einigermaßen entwertet sein. Die europäischen Ka-

binette werden sehr ernsthaft die Frage zu prüfen haben, ob es angedacht ist, eine Regierung weiter zu unterstützen, die einen neuen Brandherd in Europa schafft.

Die Reichsregierung betrachtet nach wie vor die Vorgänge in Oesterreich als eine rein innerösterreichische Angelegenheit. Reichskanzler Adolf Hitler hat in seiner großen Reichstagsrede am 30. Januar erklärt, daß das Deutsche Reich jederzeit bereit ist, die Hand zu einer wirklichen Verständigung zu reichen. Die Dollfußregierung hat aber die dargebotene Hand ausgeschlagen. Sie hat sich statt dessen in ein verbrecherisches Abenteuer gestürzt, dessen Ausgang gar nicht abzusehen ist. Das System Dollfuß ist im Zerfall begriffen, der weder durch Bajonette noch durch irgendwelche künstliche Einflüsse von außen aufhalten werden kann. Eine Gewaltlösung ist in Oesterreich ebensowenig haltbar wie in anderen Staaten. Eines Tages wird auch die deutsche Lösung in Oesterreich erfolgen.

Andauern der Kämpfe um Wien am Dienstag abend

Um Floridsdorf

Die Kampfhandlungen der Regierungstruppen gegen die Kommunisten ballen sich in den Dienstagabendstunden in dem jenseits der Donau gelegenen 21. Gemeindegbezirk Floridsdorf zusammen. Die Regierung hat zur Säuberung dieses Bezirkes schwere Artillerie und Pioniere eingesetzt.

Die Regierungstruppen haben im Bezirk Floridsdorf die Hauptwiderstandsherde, den Schlammhof, die Hauptfeuerwache und den Marktbad, von dem aus das Polizeikommissariat dieses Bezirkes beschossen worden war, nach schweren Kämpfen genommen. In der Hauptfeuerwache hatte sich umfangreiches Waffenmaterial der Roten befunden. Die Schutzbündler ziehen sich zurück. An der Rückzugslinie entwickeln sich Schieberereien.

Am 19. Uhr waren noch einige für den Vortritt nach Norden wichtige Punkte im Besitze der Sozialdemokraten, so auch das Leopold-Auer-Gaswerk. Ein doppelseitiger Angriff sowohl aus dem Innern der Stadt wie von der niederösterreichischen Seite her gegen diese Stellung der Sozialdemokraten ist im Gange.

Um 20 Uhr wird von amtlicher Seite mitgeteilt: In Wien ist der Vorort Floridsdorf

in einem Umkreis von 12 Kilometern in den heutigen Abendstunden vollständig gesäubert worden. Darüber hinaus sind einzelne kommunistische Widerstandsherde besetzt worden. Gegen im weiteren Umkreis gelegene kommunistische Nester soll am Mittwoch früh vorgegangen werden mit Einsatz von Artillerie, die sehr liberal verwendet wird.

Von offiziöser Seite wird erklärt, die beiden großen Gemeindegemeinden im 10. Bezirk in der Duellengasse seien teils gestürmt, teils auch durch die Uebergabe in den Besitz der Regierungstruppen gekommen.

Seit heute abend ist ein neuer Kampf um das Arbeiterheim in Ottakring ausgebrochen. Wie es heißt, sollen die Sozialdemokraten, die durch unterirdische Gänge in die Nachbarhäuser geflüchtet waren, nachdem sie von dort aus das Arbeiterheim unter Maschinenengewehrfeuer genommen hatten, die schwache Polizeibesatzung wieder hinausgedrängt und das Heim erneut genommen haben.

Das Vorgehen

gegen die Sozialdemokraten

In Wien hat, wie amtlich mitgeteilt, am Dienstagvormittag Minister Schmitz keine Tätigkeit als Bundeskommissar für Wien im Rathaus angenommen. Wie bestimmt verlautet, wurde auch Bürgermeister Seis in Schutzhaft genommen. Auch der Präsident des Nationalrates, Dr. Krenner, und der Präsident des Bundesrates, Kärner, seien verhaftet.

In die Banken ist die Weisung ergangen, weder den marxistischen Organisationen noch Personen, die ihnen nahe stehen, Gelder auszubehalten. Diese Anweisung wird allgemein als Vorbereitung für die Beschlagnahme des Vermögens der marxistischen Organisationen angesehen.

Der früher fast allmächtige Finanzreferent des Wiener Gemeinderats Breitner und der Landesrat Pehnek, der Gatte der sog. „Notenprinzessin“, der Fürstin Windischgrätz, einer Entfesselten des Kaisers Franz Joseph, sind am Dienstag verhaftet worden. Der verhaftete Bürgermeister von Wien, Seis, hat einen Schwächenfall, also keinen Schlaganfall, wie schon gemeldet wurde, erlitten. Seis befand sich bis Dienstag nachmittag im Rathaus. Darauf wurde er ins Polizeigefängnis gebracht.

Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen ist in Wien bis auf weiteres eingestellt worden.

Das Münchener in Kürze

Im Monat Februar 1934 werden aus der Reichswohlfahrtskasse nach Abzug der Eigenlast der Bezirksfürsorgeverbände insgesamt rund 43,845 Mill. RM. an die Gesamtheit der deutschen Länder ausgeschüttet.

Der Reichsverkehrsminister hat der Luftkassa zum guten Gelingen des ersten Hin- und Rückflugs auf der neuen Luftpostlinie Deutschland-Südamerika seine Glückwünsche ausgesprochen unter lebhafter Anerkennung der Leistungen aller an dem Erfolg Beteiligten.

Der Reichsinnenminister hat den Großdeutschen Verband der Feuerbekämpfungsvereine als die alleinige Organisation der Feuerbekämpfungsbewegung in Deutschland anerkannt.

Der französische Kabinettsrat hat die französische Antwortnote auf die letzte deutsche Abrüstungsnote vom 19. Januar 1934 gebilligt. Die Note wird nunmehr der deutschen Regierung übermittelt.

Der französische Kabinettsrat hat sich mit der österreichischen Absicht, den Völkerbund wegen des Konfliktes mit dem Reich anzurufen, einverstanden erklärt.

Die französische Regierung hat den Handelsvertrag mit England gekündigt.

Die Landestagung der sozialistischen Partei Frankreichs, die in Anbetracht der letzten Ereignisse auf unbestimmte Zeit verschoben worden war, soll nunmehr am 24. und 25. Februar in Lille stattfinden.

Am Wochenende wird der italienische Staatssekretär des Auswärtigen, Caviglioli, zu einem dreitägigen Aufenthalt in Budapest eintreffen.

Im Prozeß wegen der Ermordung des SS-Scharführers von der Höhe in Berlin beantragte der Staatsanwalt am Dienstag gegen die Hauptangeklagten sechs Todesurteile.

Paris hat am Dienstagvormittag nach dem Generalkrieg vom Montag wieder sein gewohntes Aussehen. Zu schweren Ausschreitungen kam es in Paris nicht, aber in der Provinz.

Von zuständiger Pariser Seite wird im Zusammenhang mit Gerüchten über eine angebliche Erkrankung des Staatspräsidenten Lebrun erklärt, daß diese jeder Grundlage entbehren.

Der polnische Außenminister Beck traf am Dienstag in Moskau ein.

Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Wann?

Die Spannung im Fernen Osten.

Der Vorhang ist aufgezogen, und wir sehen den ersten Akt einer neuen, furchtbaren Kriegstragödie beginnen. Auch dieser Akt ist ein solcher der Exposition: Man redet noch, aber man handelt noch nicht. Es herrscht eine gewisse Dialektik; noch scheint die Diplomatie das Feld zu behaupten; und doch sieht man im Hintergrunde schon die Truppen zur Front ziehen.

Während der eine Gegenspieler — in diesem Falle Japan — so tut, als ob er am liebsten friedlich bleiben möchte, verdammt der andere, Rußland, bereits derartige Klünste des diplomatischen Spiels und nennt die Dinge schonungslos beim rechten Namen. Stalin hat sich auf dem großen Parteitag in Moskau noch in der Form zu äußern gewagt. Aber der Kriegsminister Woroschilow hat dann um so deutlicher gesprochen. Und sogar er ist noch übertroffen worden von dem General Blücher, der die Streitkräfte Rußlands im Fernen Osten befehligt.

Solche Reden können unter Umständen Bluff sein, falls man es mit einem Gegner zu tun hat, dem man vertrauen dürfte, daß er auf einen Bluff hereinfällt. Wir sind davon überzeugt, daß die Russen — Staatsmänner und Generale — die japanische Politik richtig einschätzen, daß sie ihre Plannichtigkeit völlig durchschauen und nicht einen Augenblick daran denken, Tokio könne sich durch die drohenden Äußerungen eines Woroschilow oder eines Blücher einschüchtern lassen und ernstlich auf weitere Verfolgung seiner Machtdenken verzichten.

Daß es zum Kriege zwischen Sowjetrußland und Japan kommen wird, daß sich eine Sache, über die niemand mehr streitet. Man weiß nur noch nicht, wann der Tanz anheben wird. Die klimatischen Verhältnisse, wie sie der sibirische Winter mit sich bringt, sind so, daß sie einzuweisen die Kriegsluft etwas dämpfen. Und beide Teile werden möglichst das wärmere Frühjahr abwarten, bevor sie den Säbel aus der Scheide ziehen.

In Amerika rechnet man damit, daß der Krieg spätestens im Frühjahr losgeht. Welch eine Rolle wird Amerika dann spielen? Washington wäre von allen guten Geistern verlassen, wenn es die Gelegenheit nicht benutzen würde, um sich mit einem Ruck von dem furchtbaren Druck zu befreien, den die japanische Politik im Stillen Ozean auf alle die Stellen ausübt, die Nordamerika selbst auf Grund von klaren Hoheitsrechten oder auf Grund wirtschaftspolitischer Interessen zu verteidigen hat. Ausbau der Flotte auf der See und in der Luft! Das ist zur Zeit das Feldgeschrei in allen den amerikanischen Kreisen, die geistig und unterrichtet genug sind, um die ostasiatische Gefahr richtig zu erkennen. Und, wenn Präsident Roosevelt in der letzten Zeit seine Anstrengungen verdoppelt hat um der Wirtschaftskrisis einigermassen Herr zu werden, dann geschieht das sicher auch im Hinblick auf die Möglichkeiten eines Krieges.

Die Japaner bauen inzwischen ihre Stellung auf dem asiatischen Festland weiterhin planmäßig aus. Eine ganze Reihe von neuen Flughäfen ist in der Mandchurien errichtet worden. Sie liegen in der Hauptkade längs der russischen Grenze oder längs der sibirischen Eisenbahn. Vier strategische Eisenbahnlinien sind bereits fertiggestellt worden, und vier weitere befinden sich im Bau. Man sieht diese Eisenbahnlinien auf der Karte ansetzen, um den strategischen Plan Tokios sofort zu erkennen: das Gros der japanischen Armees auf dem asiatischen Festland soll in die Murrprovinz vorrücken, um damit die Kurvenprovinz (mit Wladiwostok) zu abschneiden, daß sie wie ein Sack vor die Füße Japans fällt.

Natürlich wird das nicht ohne schwere Kämpfe abgehen; und deshalb haben die Ja-



Gift aus Amerika

von LUDWIG ANTON

(14. Fortsetzung)

Copyright durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg 1933

Der Eklat

„Herr Rothberg möchte zum Herrn Direktor kommen“, meldete ein Bankdiener mit freundlichem Schmunzeln und verbogte sich außerordentlich devout.

Heinz schloß sein Buch und folgte dem Mann ins Allerheiligste. Der Gewaltige schien schlechter Laune zu sein. „Herr Rothberg, Sie haben gestern bei Herrn Herz vierhundert Stück Karola-Del-Affien gekauft. Ich wünsche es nicht, wenn meine Angestellten Vorkaufschäfte machen. Es leidet darunter die Arbeitsfreudigkeit. Sie werden daher den Schlussbrief zurückstellen. Das Geschäft wird hორiert.“

Heinz wunderte sich über die offen feindselige Haltung des Mannes, der ihm bisher stets nett und freundlich entgegengekommen war. „Ich verstehe nicht, Herr Direktor. Jeder Herr hat doch sein Vorkaufkonto bei Herrn Herz. Alle haben davon schon reichlich Gebrauch gemacht. Ich aber werde gleich beim erstenmale... Wieviel denn für mich Ausnahmefälle?“

„Ja“, sagte der Herr Direktor. „Wenn man in unliebsamer Weise die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, wenn man öffentliches Vergnügen erregt, dann darf man sich nicht wundern, wenn...“

„Dessentiliches Vergnügen? Ich? Wann? Wo?“

„Da ist erstens die Skandalgeschichte mit Ihrer Frau und dem Herrn Hart...“

„Herr Direktor, ich bitte kein Wort weiter! Meine Frau hat sich in jeder Weise tadellos benommen. Es gibt Situationen, wo man sich eben nicht anders helfen kann als mit der Reipetische. Auch seinem Chef gegenüber.“

„Das sind ja nette Grundfälle, mein lieber Herr Rothberg. Ich werde jedenfalls meine Konsequenzen daraus ziehen. Aber die Reipetischen meine ich nicht. Nach meinen Informationen war die Vorgeschichte der Affaire eine ganz andere, als Ihre Frau Gemahlin bei der Polizei und bei Gericht zu deponieren beliebte.“

„Das ist eine infame, niederträchtige Verleumdung!“

Der Direktor sprang auf. „Wie?! Was?! Das sagen Sie mir, Ihrem Chef?“

„Wenn Sie sich vor den Verleumder stellen, ganz gewiß. Nennen Sie mir den Schurken, der hinter dem Rücken meiner Frau seinen ehrenrührigen Kratsch zischelt, damit ich ihn zur Rechenschaft ziehen kann.“

„Gott, das ist doch egal. Da ist noch eine andere Sache.“

„Nein“, erklärte Heinz entschieden. „Ich bin nicht in der Lage, über einen anderen Gegenstand zu sprechen, bevor Sie mir nicht die Quelle Ihrer Informationen angegeben haben.“

„Nur nicht gleich so tragisch, mein lieber. Ich kann Ihnen ja ruhig meinen Gewährsmann nennen. Es ist ein Schulfreund von mir. Er heißt Emil Hart.“

Heinz lachte kurz auf. „Der Herr Hart?! Nein, den schäme ich nicht so hoch ein, ihn persönlich... der wird nächste Woche eingesperrt.“

„Die Verhandlung ist doch erst in drei Wochen.“

„Nein. Nächste Woche. Also das war erstens. Und zweitens?“

„Da. Lesen Sie!“ sagte der Direktor. Er reichte Heinz das Blatt, das dieser schon auf seinem Pult gefunden, aber nicht beachtet hatte, und wies auf einen Artikel: „Polizei und Rettungsgesellschaft“. Es drehte sich um den Vorfall des vorgestrigen Abend. Der Verfasser erzählte, daß zwei ehemalige aktive Offiziere und Aristokraten, der Herr (Graf) Heinz Rothberg und der Herr (Baron) Albert Schwarzschild mit nur einer Dame (wohl aus Erparnisrücksichten) in ein bekanntes Schieber- und Rendezvouslokal gegangen seien. Dort haben sie sich ein Extrazimmer aufsperrern lassen und hinter geschlossenen Türen geseffen. Am Schluß dieser Orgie habe der edle (Baron) Schwarzschild zu lärmern, zu toben und zu randalieren begonnen. Darauf sei natürlich, sollte man glauben, Polizei gekommen und habe den edlen Herrn ins Kittchen gesteckt. Ja, wenn es ein Prolet gewesen wäre! Wenn sich die Sache in einem Arbeiterlokal irgendwo in der Vorstadt abgepielt hätte! Da es aber ein ehemaliger Baron und Offizier war und er seinen Kausch sich in einem Schieberlokal holte, habe ihn die Rettungsgesellschaft weggeführt.“

Das sei die Gleichheit vor dem Gesetz in unserer glorreichen Republik.

Heinz ließ die Hand mit dem Blatt sinken. „Eine niederträchtige Gemeinheit! Ich war mit meiner Frau und meinem Schwager im Restaurant...“

„Mit Ihrer Frau?“

„Ja, wohl. Wir haben alle drei zusammen eine halbe Flasche Böhmlauer Goldberg getrunken. Dann bekam mein Schwager einen Anfall. Der Arzt der Rettungsgesellschaft

bringt ihn mit einem Kopfschuß, den mein Schwager im Krieg bekommen, in Zusammenhang...“

Heinz griff in die Westentasche und klemmte ein Monokel ein. Dann setzte er sich. „Wir lieben den Vorhang zurückschlagen. Wir waren während der ganzen Zeit dem Publikum sichtbar. Wissen Sie, auch mein

Schwager ist in einer Bank angestellt. Aber in der geschäftsfreien Zeit wenigstens legen wir Wert darauf, uns nur in anständiger Gesellschaft zu bewegen.“

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Aus den Kämpfen um Wien

Erbitterter Widerstand der Marxisten in den Vororten trotz starken Truppeneinsatzes mit Artillerie und Panzerwagen

(1) Wien, 13. Febr.

Ueber die schweren Kämpfe in der österreichischen Hauptstadt liefen auch den ganzen Dienstag über eine große Menge von Einzelberichten ein, die auf jeden Fall erkennen ließen, daß die Regierung am Montagabend noch lange nicht „Herr der Lage“ war, was schon behauptet und gemeldet worden war. Im Gegenteil, es hatten sich die Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Marxisten am Montagabend und in der Nacht zum Dienstag verschärft. Sie gingen auch den ganzen Dienstag über weiter. Die Verlustziffern an Toten und Verletzten, die dauernd und nicht nachprüfbar gemeldet wurden, bestätigten dies. Dienstag morgen erschienen die Wiener Zeitungen (mit Ausnahme der sozialdemokratischen), jedoch in verkleinertem Umfang. In der Innenstadt, die von der Polizei beherrscht wird, hörte man den Kanonendonner der Kämpfe in den Vorstädten.

Die Nacht zum Dienstag

In den späten Nachtstunden zum Dienstag konzentrierte sich der Kampf auf den Ostbahnhof, wo von Truppen ein Panzerzug und Artillerie gegen die Marxisten eingesetzt wurden. Verluste der Arbeiter, in die innere Stadt einzudringen, wurden von den Truppen abgeschlagen und die Marxisten wieder auf den Ostbahnhof zurückgedrängt. Die Arbeiter haben daraufhin die Bahnlinie besetzt. Aber auch sonst kam es an vielen Stellen zu blutigen Kämpfen, die zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten gebrüht haben. Ein Mittelpunkt des Kampfes war zeitweise der Ionen-Neumanns-Hof. Das Kampfgebiet wechselte von Viertel zu Viertel.

20,30 Uhr: Der Heiligenhäder Bahnhof ist von den Sozialdemokraten gestürmt worden, ein Wachtmann wurde getötet, sieben schwer verletzt. Im Gegensturm wird der Bahnhof vom Schutzkorps, das nunmehr eingesetzt wurde, zurückerobert, wobei fünf Sozialdemokraten den Tod fanden. Die zahlreichen schwerverletzten der Sozialdemokraten wurden von den marxistischen Sanitätskolonnen fortgeschafft. Der Wiener Ostbahnhof ist noch von den Sozialdemokraten besetzt. Heimwehr und Polizei legen gemeinsam zum Sturm an. In Ottakring wird die Lage bedrohlich. Die Truppen fordern Scheinwerfer an.

20,45 Uhr: Zwei Wachtbeamte versuchen, eine Schrebergärtnerverammlung aufzulösen. Dabei werden sie überfallen. Der eine Wachtmann wird erschossen, der zweite schwer verletzt. Zur selben Zeit verteilen die Sozialdemokraten ein in einer Geheindruckerei verfertigtes Flugblatt, in dem es u. a. heißt, daß jeder Sozialist für die Ehre und Freiheit des Proletariats kämpfen müsse.

22 Uhr: Am Raiberberg haben sich 6000 bewaffnete sozialdemokratische Schutzbündler angesammelt und im Arbeiterheim verbarrikadiert. Polizei und Schutzkorps, die zum Angriff vorgehen, werden beschossen. Schließlich wird das Arbeiterheim von den Truppen vollständig eingeschlossen.

23 Uhr: Der Kampf in den meisten Wiener Vororten, besonders im 10., 11., 16. und 19. Bezirk ist noch voll im Gange. Ununterbrochenes heftiges Maschinengewehr- und Gewehrfeuer ist jetzt überall in der Stadt hörbar. Im 16. Bezirk wurde das Gemeindegebäude von Bundesstruppen im Sturm genommen. Jetzt geht der Kampf um ein Arbeiterheim, das von den Marxisten sehr verteidigt wird. Am Ostbahnhof, im 10. Bezirk, ist jetzt vor kurzer Zeit Artillerie zum Entlast des Bahnhofs und der umliegenden Gebäude eingesetzt worden. Die Lage ist zunächst noch unentschieden.

Die Kämpfe am Dienstag

Amlich wurde Dienstagmittag mitgeteilt: In Wien haben sich die Marxisten vornehmlich im 19. Bezirk im Marx-Hof und im 16. Bezirk in den städtischen Wohnhausanlagen Sandleiten und im Arbeiterheim sowie an einzelnen Stellen im 11. Bezirk und 21. Bezirk schwer bewaffnet mit Maschinengewehren und Handfeuerwaffen eingerichtet und eröffneten von dort schweres Feuer auf Polizei, Militär und Heimatschutz. Zur Bekämpfung der roten Verbredler ist Artillerie eingesetzt worden. Die Säuberung ist im 16. Bezirk bereits vollzogen und an den anderen Stellen nahe der Vollendung.

Weitere Meldungen besagen: Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sind ununterbrochen zu hören. Die Regierung geht jetzt mit rücksichtsloser Schärfe und mit allen vorhandenen militärischen Mitteln unter besonderem Einsatz von Artillerie und Säubigen vor.



Die Wirren in Oesterreich

Links: Der Stephansdom, das Jahrhunderte alte Wahrzeichen Wiens. Im Kreis: Dr. Dollfuß, der österreichische Kanzler, der bis vor wenigen Tagen keine entscheidende Stellung gegen die Sozialdemokratie einzunehmen wachte. Oben links: Wiens Oberbürgermeister Seitz, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, der jetzt verhaftet wurde. Oben rechts: Eine Abteilung der Heimwehr. Darunter: Rikhs Starbemberga, der Führer der Heimwehr.

Die Stellen, an denen in Wien noch am Vormittag gekämpft wird, befinden sich im Ottakring, Simmering und Döbling. Im Bezirk Ottakring handelt es sich um die große Wohnbauanlage Sandleiten und um das Arbeiterheim. Hier konnte am Montagabend nur ein Teilerfolg erzielt werden. Der Kampf ging unter fortwährendem Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer und Einsatz von Artillerie die ganze Nacht weiter. Gegen 8 Uhr morgens setzte verstärktes Artilleriefeuer aus zwei Hauptbatterien, zwei kleineren Geschützen und aus Minenwerfern ein.

Polizei und Militär gelang es schließlich, das Arbeiterheim im Bezirk Ottakring zu besetzen. Dafür stammte allerdings der Widerstand an anderen Stellen wieder auf. So begann bei der im gleichen Bezirk liegenden Wohnbauanlage Sandleiten der Kampf neuerdings. Bei einer Säuberungsaktion in Floridsdorf wurden zehn Wachtbeamte und ein Stabshauptmann getötet. Im gleichen Bezirk sind Panzerwagen eingesetzt worden. In einer der dortigen großen Wohnanlagen der Gemeinde, im Schlingenhof, haben sich die Sozialdemokraten verbarrikadiert. Auch in Meidling müssen drei wiederum von den Roten besetzte Gemeindehäuser erürrt werden. Im Kampferwerk in Ottakring ist die militärische Besatzung eingeschlossen und wird von Sozialdemokraten unter Feuer gehalten. Auf Regierungsseite hatte man offenbar mit dem Ernst der Lage und der Kampffähigkeit der ausgezeichnet ausgerüsteten vielen tausend sozialistischen Schutzbündler nicht gerechnet.

Auch die amtlichen Berichte geben jetzt zu, daß die Kämpfe sehr schwere Verluste fordern. In Wien ist in der Lage im Laufe des Dienstag vormittag keine wesentliche Änderung eingetreten. Für eine Anzahl von Bezirken sind dringend Verstärkungen angefordert worden. In Ottakring explodierte durch einen Volltreffer ein Gasometer. In diesem Bezirk wurden Truppen von den Dächern und einem Feuerwehrturm aus beschossen, worauf die Truppen zum Sturm ansetzten. Aus einem Gemeindebau eröffneten die Roten ein scharfes Maschinengewehrfeuer, worauf Kanibiken die Stellung unter Feuer nahmen. Bei der Besetzung eines ebenfalls in diesem Bezirk gelegenen großen Gemeindehauses, das durch Artilleriefeuer schwer beschädigt war, wurden 50 Schutzbündler verhaftet, bei denen man volle kriegsmäßige Ausrüstung, jedoch keine Munition mehr vorfand.

Die Kämpfe in Floridsdorf sind wieder stärker. Vier Polizeiflugzeuge sind am Vormittag aufgestiegen, um besonders hier die kommunistisch-marxistischen Nester auszufundamentieren. In den noch arbeitenden Betrieben sind die Arbeiter teilweise zum passiven Widerstand übergegangen. Ein bekannter Schutzbündelführer, den Wachtbeamte verhaften wollten, erschloß einen Wachtbeamten, verletzte einen Kriminalbeamten schwer und wurde dann selbst von einem Wachtbeamten niedergeschossen. Die für die Müllabfuhr dienenden, aus schwerem Eisenblech gebauten Kraftwagen sind von Schutzbündlern mit Maschinengewehren bestückt worden und werden von dem Bezirk Meidling, wo die Hauptunruheherde liegt, als Tanks verwendet.

Die für die Müllabfuhr dienenden, aus schwerem Eisenblech gebauten Kraftwagen sind von Schutzbündlern mit Maschinengewehren bestückt worden und werden von dem Bezirk Meidling, wo die Hauptunruheherde liegt, als Tanks verwendet.

Die für die Müllabfuhr dienenden, aus schwerem Eisenblech gebauten Kraftwagen sind von Schutzbündlern mit Maschinengewehren bestückt worden und werden von dem Bezirk Meidling, wo die Hauptunruheherde liegt, als Tanks verwendet.

Die für die Müllabfuhr dienenden, aus schwerem Eisenblech gebauten Kraftwagen sind von Schutzbündlern mit Maschinengewehren bestückt worden und werden von dem Bezirk Meidling, wo die Hauptunruheherde liegt, als Tanks verwendet.

Kleine Chronik

Am Dienstag wurde zum ersten Male im Berliner Gerichtsbezirk gegen einen Sittlichkeitsverbrecher die Entmannung verfügt. Es handelt sich um einen Schuhmacher, der sich an seinen beiden Stiefelhörnern vergangen hat.

Der Sedschiner Mörder, der Landwirt Oskar Walter, der, wie gemeldet, nach 14 Jahren des Nordes an seiner Frau überführt werden konnte, hat sich in der Zelle in Kontopp (Schlesien) erhängt.

Ein chinesisches Minenboot stieß bei Amoy mit einem chinesischem Frachtdampfer zusammen. Der Dampfer sank sofort, 21 Personen ertranken, 80 konnten gerettet werden.

Kultur und Schrifttum

Kennen Sie sich selbst?

Mit Recht können manche Frauen sagen, daß sie ihrem Gatten in die Arme sinken. Wohl denen, die ihren Geliebten in die Arme steigen!
Novalis

Neugestaltung der medizinischen Studienpläne

Der preussische Kultusminister hat über die Frage der Umgestaltung der Studienpläne für Mediziner einen Erlaß von weittragender Bedeutung herausgegeben. Zum Ausgangspunkt nimmt der Erlaß einen neuen Studienplan, der von einer preussischen medizinischen Fakultät vorgeschlagen wurde und in ähnlicher Form an nichtpreussischen Universitäten schon in Kraft ist. Die von diesem Studienplan vorgeschlagene Neuorganisation, die eine weitgehende Entlastung des Medizinstudenten zum Zweck einer wirklichen Verarbeitung des Studienplanes treffen will, wird in dem Erlaß des Ministers als eigene Initiative der Fakultäten begrüßt.

Der Erlaß macht nicht alle Vorschläge des Planes allgemein verbindlich, da sich der Studienplan nach den örtlichen Verhältnissen verschieden gestalten müsse. Es werde davon auszugehen sein, daß die vorgesehene Pflichtstundenzahl in keinem Fall überschritten wird. Bei der Neuordnung müsse zum Ausdruck kommen, daß nicht alle Fächer für die Ausbildung des praktischen Arztes gleiche Bedeutung haben. Im vorläufigen Studium sei die Stundenzahl für die naturwissenschaftlichen Fächer stark einzuschränken, im klinischen Studium müssen neben der inneren, chirurgischen, Frauen- und Kinderklinik und der pathologischen Anatomie alle anderen Fächer stark zurücktreten. Es könne nicht die Aufgabe des klinischen Unterrichts sein, Spezialisten in allen Einzelzweigen heranzubilden. Die durch diese Maßnahmen gewonnene Zeit habe der Vertiefung des in der Hauptvorlesung Gehörten zu dienen. Besonders werde anzustreben sein, daß hier die Nichtordinarien und auch die klinischen Assistenten in geeigneter Form herangezogen werden. Vor allem wäre an einem Unterricht am Krankenbett in kleinen Gruppen zu denken. Arbeitsgemeinschaften könnten auch schon in den vorläufigen Semestern gebildet werden.

Heilstoffe im Apfel

Die sich in letzter Zeit aus zahlreichen Untersuchungen und praktischen Ergebnissen herausgestellt hat, kann eine „Apfeldiät“ unter Umständen sehr heilsame Wirkungen ausüben. Besonders bei verschiedenen Verdauungsstörungen des Kindesalters kann man mit rohen geriebenen Äpfeln ausgezeichnete Erfolge erzielen. Der Münchner Arzt Dr. G. Malpoch hat nun jedoch die wirksamen Substanzen ausfindig gemacht, denen der Apfel in der Hautschale seine heilsamen Eigenschaften verdankt. Es handelt sich dabei um das Pektin, einen besonderen chemischen Stoff, mit dem es gelingt, die lästigen und oft sehr schädlichen Verdauungsstörungen zu beseitigen. Das Pektin scheint allerdings nicht der einzige im Apfel enthaltene Heilstoff zu sein; denn bei den bisherigen Untersuchungen zeigte sich, daß die Apfelschale günstigere Wirkungen besitzt als etwa die Verästelung des künstlich hergestellten Pektins allein. Der Apfel, der damit zu einem wichtigen Gegenstand der modernen medizinischen Forschung geworden ist, wird sich also vermutlich noch als Träger weiterer unbekannter Heilstoffe erweisen.

Was ist das „Deutsche“ an der deutschen Musik?

Von Prof. Dr. Hans Joachim Moser, Universität Berlin

Je weiter wir in der Zeit schreiten, desto härter zeigt sich das Bestreben der deutschen Tonkünstler, das „Ungarische“ auszusagen und sich dazu der textlosen, der instrumentalen Musik zu bedienen — bezeichnend, daß Seb. Bach in seiner „gotischen“ Johannispassion ursprünglich nach dem Tode Jesu eine große Trauerfuge eingeschoben hat (die er dann wegen des allzu Ungewohnten leider wieder wegließ, so daß sie verscholl) und daß er sein Requiem — um mit Goethe zu reden, „Wie es in Gottes Büchern unmittelbar vor der Schöpfung möchte ausgesprochen haben“ — den gewaltigen Präzedenz und Fugen für Orchester, denen im „Böhmischen Klavier“ und in der „Kunst der Fuge“ anvertraut hat. Hier war das unbegrenzte Reich der Phantasie, wo sich die körperlosen Kraftlinien des absoluten Gedankens formenlos durch die Luft und grübelnd verflochten konnten, während die gleichaltrigen Franzosen begrifflich eindeutige Programme, die Italiener körpernahes Klangpathos pflegten. So ist es wohl auch ein sehr deutscher Zug an dem Oberpfälzer Gluck, der noch zum Orpheus eine bloße weltliche Klanganordnung geschrieben, daß seine weiteren Dramen vorwiegend dichterische Stimmungsskizzen zur jeweiligen Trauhandlung wurden, worin ihm dann Mozart und Beethoven so erhaben nachgefolgt sind.

Bei Beethoven erschütterte eine Stelle als die vielleicht deutsche immer aufs neue: als Rocco zu seinem vermeintlichen Schwiegervater Fidello heiter sagt, er wisse wohl, wie es

„Erkenne dich selbst“: Dieser Satz stand bekanntlich über dem Eingang des Tempels zu Delphi. Er hat seitdem nichts an „Aktualität“ verloren, denn der moderne Mensch interessiert sich nicht weniger lebhaft als die alten Griechen für die Erkenntnis seines eigenen Selbst. Neuerdings hat sich auch die Wissenschaft sehr eingehend mit den Problemen der Selbsterkenntnis beschäftigt; besonders deutsche Forscher haben auf diesem Gebiet in letzter Zeit eine ganze Reihe wichtige neue Aufschlüsse erreichen können.

Niemand erkennt seine eigene Stimme

Der Berliner Gelehrte Dr. W. Wolff berichtete kürzlich über sehr interessante Versuche, die er am Psychologischen Institut der Universität Berlin zur Frage der Selbsterkenntnis des Charakters angestellt hat. Einige Ergebnisse dieser Experimente sind ganz besonders überraschend: der Mensch scheint sich selbst so wenig zu kennen, daß er in den meisten Fällen nicht einmal seine eigene Stimme zu erkennen vermag. Die Versuche wurden so vorgenommen, daß man eine größere Zahl von Personen in einer Parlographen (Apparat zur Aufnahme und Wiedergabe der Sprache) sprechen ließ und dann jedem einzelnen seine Stimme sowie die der anderen Versuchspersonen vorspielte. Es zeigte sich nun, daß die Stimmen von guten Bekannten stets sofort erkannt wurden, die eigene Stimme aber erkannte unter allen Sprechern nur einer, und der war von Beruf Mediziner. Zunächst hatten die Versuchspersonen nicht gewußt, daß sich unter den vorgespielten Stimmen ihre eigene befand; dann aber wurde ihnen mitgeteilt, daß die eigene Stimme unter den übrigen „herausgelöst“ werden sollte. Trotz dieses Hinweises gelang es, mit Ausnahme des Mediziners, keiner einzigen Versuchsperson, ihre Stimme ohne weitere Hinweise zu erkennen.

Hierauf wurde ein zweites Experiment vorgenommen: man ließ die Versuchspersonen eine Anzahl der vorgespielten Stimmen charakterologisch beurteilen — jeder sollte sagen, welches Bild von der Persönlichkeit des betreffenden Sprechers ihm die Stimme vermittelte. Die auf diese Weise gewonnenen Charaktergutachten stimmten in den meisten Fällen untereinander und in Bezug auf den Charakter der analysierten Personen recht gut überein. Das Interessanteste dabei aber war die Art und Weise, in der die Versuchspersonen ihren eigenen Charakter nach ihrer — von ihnen nicht erkannten — Stimme beurteilten. Es zeigte sich, daß die auf diese Weise zustande gekommenen unbewussten Selbsterkenntnisse besonders gründlich waren — allerdings waren sie keineswegs immer richtig, sondern im Gegenteil meistens falsch. In der Mehrzahl der Fälle war die unbewusste Selbsterkenntnis zu günstig, sie gab das Wunschbild wieder, das die Versuchsperson von sich hatte, nicht aber den wirklichen Charakter. So berichtet Dr. Wolff, daß über eine und dieselbe Stimme von Fremden das Urteil „langweiliger Pedant“ abgegeben wurde, während die Selbsterkenntnis „exakter Mathematiker“ lautete; in einem anderen Falle wurde eine Stimme mit „oberflächlich und nachlässig“ beurteilt, während sie der Selbsterkennende als die einer „geborenen Führernatur“ bezeichnete.

Das Wunschbild des Menschen

Diese Versuche zeigen sehr deutlich, wie leicht sich der Mensch zu einer falschen Be-

urteilung seines eigenen Charakters verführen läßt — wie sehr er dazu neigt, das Wunschbild seiner selbst mit der Wirklichkeit zu verwechseln. Zu diesem Ergebnis gelangten auch ganz andere Versuche, die vor einiger Zeit am Hamburger Psychologischen Institut vorgenommen wurden. Man legte in Hamburg einer großen Zahl von Versuchspersonen ein Charaktergutachten vor, das angeblich auf Grund ihrer Handschrift abgefaßt worden war, in Wirklichkeit aber ein reines Phantasieprodukt darstellte. Dieses Gutachten war ziemlich schmeichelhaft abgefaßt — und prompt ließen sich sämtliche Versuchspersonen (es waren über hundert Angehörige der verschiedensten Berufsstände) täuschen und erklärten das gefälschte „Gutachten“ für durchaus zutreffend. Auch dieser in allen Fällen immer wieder bestätigte Irrtum kommt zu einem wesentlichen Teile dadurch zustande, daß die Versuchspersonen ihr Wunschbild in dem „Gutachten“ wenigstens teilweise wiederfinden; außerdem haben psychologische Feststellungen der letzten Zeit ganz eindeutig ergeben, daß die subjektiven Faktoren bei der Beurteilung der eigenen Charaktergutachten so stark mitspielen (Menslichkeit vor der Beurteilung, neugierige Spannung, Suggestivwirkung), daß eine wirklich objektive Kontrolle über die Wahrheit eines solchen Gutachtens durch die charakterisierte Person selbst fast niemals möglich ist.

Selbsterkenntnis mit Hindernissen

Wir sagten, daß nach den neuesten experimentellen Befunden der Mensch weder seine Stimme erkennt, noch die Richtigkeit oder Falschheit eines über ihn abgegebenen Charaktergutachtens wirklich zu beurteilen vermag. Nun gibt es aber einige ganz einfache, für jeden Menschen spezifische Erscheinungen, die also nur für ihn in Betracht kommen, etwa sein Gesicht, seine Hände, seine Schrift, seine Art, sich auszudrücken — diese ganz persönlich gefärbten und beeinflussten Dinge werden doch wohl ohne weiteres bei der „Vorführung“ erkannt werden können? Die Antwort ist überraschend genug: Niemand erkennt seine eigene Hand, selten jemand seine Schrift, ja unter gewissen Voraussetzungen nicht einmal das Gesicht! Dieses Ergebnis haben Versuche gezeigt, über die kürzlich in der „Umschau“ berichtet wurde. Das Gesicht und die Hände der Versuchsperson wurden fotografiert, ohne daß sie es bemerkte. Nunmehr wurden jeder Versuchsperson eine Anzahl Gesichtsfotographien — darunter die eigene — vorgelegt, bei denen Wangen und Hinterkopf abgedeckt waren, also nur das Profil sichtbar blieb. Es zeigte sich, daß nur in Ausnahmefällen das Profil richtig erkannt wurde, es zeigte sich ferner, daß niemand seine eigenen Hände erkannte, wenn ihm deren Photographie zusammen mit denen anderer Personen vorgelegt wurde. Die Schriftproben wurden, um die Aufgabe etwas zu erschweren, in Spiegelschrift vorgelegt, ohne daß sonst irgendeine Veränderung an den Buchstaben vorgenommen wurde. Die Versuchspersonen erkannten ihre eigene Schrift häufig überhaupt nicht, in anderen Fällen nur unter großen Schwierigkeiten.

Selbstamerweise ließ sich dagegen feststellen, daß der Mensch von allen Ausdrucksmöglichkeiten seines Wesens am besten und sichersten den Gang erkennt: Wenn man die Versuchspersonen beim Gehen filmte und dann den Film so vorspielte, daß der Kopf nicht zu sehen war, so erkannten sie sich am Gang sofort wieder — trotzdem zahlreiche Personen auf dem Film zu sehen waren und alle die gleiche Kleidung trugen. Der Mensch scheint also in sei-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Prügelholz statt Asphalt? Grünes Prügelholz ist billig; mit Steinpulver verbunden soll es sich auf den neuen Verkehrsstraßen ausgezeichnet bewährt haben im Gegensatz zu den rechtlichen Holzstäben, wie sie in Stadtstraßen verwendet wurden. Ohne große Unterhaltskosten soll eine solche Straßendecke 20 bis 25 Jahre halten und auch schwererem Verkehr gewachsen sein.

nen Gang soviel von seiner eigenen Wesensart hineinlegen, daß er sich selbst auf Grund des Ganges besser erkennt als auf Grund seiner Handschrift oder seiner Stimme.
Dr. W. Sievert.

Neues aus Wissenschaft und Technik

Keine vulkanischen Katastrophen auf dem Saturn!

Auf dem Saturn sind bekanntlich, erstmals von dem Liebhaber-Astronomen Dr. Weber, kürzlich weiße Wolken von etwa 12000 Kilometer Ausdehnung entdeckt worden, die zunächst für Wasserdampf gehalten und als Zeugen gewaltiger Vulkanausbrüche angesehen wurden. Nach der Meinung bedeutender Astronomen ist jedoch diese Ansicht nicht haltbar; Wasserdampfbildungen dürften auf dem Saturn, der neunmal weiter von der Sonne entfernt ist als unsere Erde, kaum vorkommen. Demnach sind also Wolkenbildungen, die durch Vulkanausbrüche ausgelöst sein könnten, nicht gut möglich. Man nimmt daher an, daß die weißen Flecken aus Wolken aus gefrorenen Gasen (wahrscheinlich Ammoniak und Methan) bestehen dürften. Durch gewaltige Ausbrüche aus der Saturnkruste sind diese Gase wohl in große Höhen geschleudert worden und dort gefroren. Dies ist keineswegs unmöglich, denn die Temperatur der den Saturn umgebenden Wolkenschicht beträgt nahezu 100 Grad unter Null, so daß selbst Gase gefrieren können, dadurch als Wolken über dem Saturn erscheinen und auch in unseren Fernrohren sichtbar werden.

Wichtige Entdeckung betr. die Entwicklung der höheren Lebewesen

Eines der schwierigsten Probleme der Biologie ist die Frage, wie und aus welchen Ursachen sich die einzelnen Organe der höheren Tiere aus dem ungestalteten Zellhaufen des Keimes herausbilden. Ein deutscher Forscher, Dr. F. C. Lehmann, hat auf diesem Gebiete soeben sehr bemerkenswerte Entdeckungen gemacht. Er untersuchte die Organentwicklung verschiedener Tiere durch Zusatz bestimmter chemischer Stoffe zu befruchteten Eiern und gelang ihm beispielsweise, die Ausbildung des sog. Nervenrohrs, aus dem sich später das ganze Nervensystem entwickelt, durch Anwendung von Vitogen auszulösen und zu beschleunigen. Dieser Vorgang konnte andererseits regelmäßig durch Lithiumsalze verhindert werden, woraus hervorgeht, daß Vitogen und Lithium bei der förmlichen Entwicklung der Lebewesen eine gewisse gegenläufige Rolle spielen. Die völlig neuen Entdeckungen Dr. Lehmanns bedürfen natürlich zu ihrer Klärung noch weiterer schwieriger Arbeiten; man nimmt an, daß die chemische Beeinflussung der Organbildung, die in diesen Experimenten künstlich hervorgerufen wurde, auch bei der natürlichen Entwicklung eine entscheidende Bedeutung besitzt.

Desinfektion mit „elektrischem Silber“

Der bekannte Leipziger Gelehrte Professor Walter Kruse berichtet jedoch über seine neuesten Arbeiten, die einen gewaltigen Fortschritt für die moderne Hygiene, besonders für die chirurgische „Antisepsis“ bedeuten. Bisher benutzte man zu Operationen Instrumente, die durch Auskochen usw. völlig keimfrei gemacht worden waren. Auf Grund der neuesten Entdeckungen Professor Kruses kann man jetzt die Instrumente so vorbereiten, daß sie nicht nur keimfrei sind, sondern die Bakterien, mit denen sie in Berührung kommen, sofort abtöten. Professor Kruse ging dabei von der Tatsache aus, daß Silber in fein verteilter „aktiver“ Form antisepisch und desinfizierend wirkt, also die Bakterien abtötet. Dieses „aktive“ Silber läßt sich nun sehr leicht herstellen: man braucht die verlässlichen Instrumente nur einige Sekunden lang in ein Glas Leitungswasser zu stellen und das Gefäß mit den Polen eines elektrischen Akkumulators zu verbinden. Auf der Oberfläche des Instrumentes entsteht dann sofort auf elektrischem Wege das bakterienfeindliche aktive Silber. In ähnlicher Weise stellte Professor Kruse ein „Silberwundwasser“ her, mit dem man die Wunden von schädlichen Keimen befreien kann. Mit „Silberpulvern“ lassen sich die Hände des Operateurs und die Organe des Patienten wirksam desinfizieren. Ein besonders großer Vorteil der neuen Methode besteht darin, daß sie völlig unschädlich ist, und daß das Silber auch bei hoher Temperatur seine Wirksamkeit beibehält. Bei seinen weiteren Untersuchungen stellte Professor Kruse noch fest, daß man mit seinem elektrischen Verfahren auch gewöhnliches Wasser in kurzer Zeit (nach wenigen Sekunden) keimfrei machen und sterilisieren kann.

Musikerverwalder, das Chaotische der R. Schumann und Beethoven. Darum auch die Schwierigkeit, für unsere Völkchen und Deutschen ein „Publikum“ zusammenzubringen; es war, z. B. für Hegel und Pfitzner, immer erst mehr eine Gemeinde der Stillen im Lande, eine sich genehmigend kaum kennende Bruderschaft vom gemeinsamen Leben, bis dann — die Fälle R. Schumann und Hugo Wolf haben es gelehrt — unvermerkt einmal eine deutsche Gesamtüberzeugung daraus wurde.

Das vorher erwähnte „sich selbstlos Sauerwerdenlassen“ gehört zu den Wesensbestandteilen der deutschen Musik, die nicht so leicht wie Italien das Hellstrahlende zeigt, sondern — unfern äußern und innern Klima gemäß — mehr die gedämpften Farben bevorzugt, dafür aber eine geheime Leuchtkraft von selbstlicher Stärke besitzt. Wir haben die „gemischten Affekte“ wie das Fächeln unter Tränen (Mozart), die zornvollere Lustigkeit (Beethoven und Brahms), die Seligkeit des Unterganges (Wach, Wagner und Pfitzner).

Ich habe in einer Untersuchung „Ueber die Eigentümlichkeit der deutschen Musikbegabung“ (Nahrbuch der Musikbibl. Peters für 1924) versucht, diese Gedankengänge erstmals zu umreißen — vieles ist seither hinzugewachsen; am Wesensbild der deutschen Musik wird man herumrunden und rätseln, solange irgend in Deutschland auf deutsche Art musiziert werden wird. Das bisherige Antlitz zeigt kein glattes, sofort klares Gesicht, sondern viel Schrägheit, Dunkel und Ruten. Aber es besitzt, wie manches deutsche Gesicht, jene wunderliche Anziehungskraft, einen nie wieder loszulassen, wenn es einen erst einmal „betroffen“ hat — und man entdeckt dann ganz allmählich sein Geheimnis: manhaft überwindenes Leid, verbaltene Güte und (ganz feilich im Augenwinkel) einen herzerwärmenden Schall.

(Forschungen und Fortschritte).

Die Geschlechter wie an dem Tage, als der Herr seinen Spatz trieb. Aber sie glauben, was der Alte sagte: Die Kinder werden gute und große Zeiten erleben, aber vorher wolle sie sich jeder. Alles war so, wie er gesagt hatte — alles, auch das andere

Alle Wege führen nach Charbin...

Eine Kamee des Glendens marшиert — Die Straße aus der Hölle in die Hölle — Die roten Angeln spielen an der Grenze — Frau und Kinder an Jagungsplatz

Von Viktor Platz

Das ist vielleicht das erschütterndste an dem ungeheuerlichen Glend der breiten Masse in der Sowjetunion, daß niemand das Recht hat, sich armenische Bündel zu schnüren und dem höchsten Paradies der Welt, den Himmeln zu fliegen. Solange Schergen lassen die Maschinenarme hinter jeden loshängen, der irgendwohin in die Fremde entweichen will. Nur an dem willigen die Maschinen im Kreml, daß jeder, der lebend aus der UdSSR entrannt, Kronge der schwersten Passion ist, die je ein Volk durchleben mußte.

Aber die Grenzen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken dehnen sich in idiosyncratische. Auch eine abstrakte verhärtete Kamee vermöge sie nicht hermetisch abzuriegeln. Nach Westen schließt der Ring, im Osten kann er nicht schließen. In der Republik des Fernen Ostens reißt die Peitsche des Dünners und der Verzweiflung eine Armee von Flüchtlingen ohne Ende über die Grenze nach der Mongolei, nach Mandschukuo.

Der Winter ist die Marhschkeit dieses grauen Ozeans. Wauern sind es am weitesten, die den letzten Rest ihrer armenischen durch den eisigen Schneid, der über die schneebedeckten Straßen pfeift. Wenige besitzen einen größeren Schutts mit einem mageren Pferdchen. Die meisten müssen ihr eigenes Zugtier sein. Schwer haben sie freilich nicht zu stehen.

Der eiskaltende Ost, der die ausgemergelten Gestalten der Flüchtlinge bis ins Mark frieren läßt und unter ihnen eine unarmbare Menge aus dem Todessopfer hält, ist noch ihr bester Freund. Er hält wenigstens die Straßen in Ordnung. Später, wenn erst wieder der Regen fällt, werden die Wege an armenischen Schlammabwahn, und die fürchterlichen Wälder sind für die Flüchtlinge ein Hindernis, das sie nicht überwinden können. Es ist ein Weg aus der Hölle in die Hölle oder — wenn man es sehr optimistisch ausdrücken will — ein Weg aus dem großen in das ein wenig kleinere Hölle. Die Orientierung macht den Flüchtlingen keine Schwierigkeiten. Man wundert auf die oftwechselläufige Eisenbahn an. Von Ziel kann man sich nicht irren. Alle Straßen führen nach demselben großen Verkehrszentrum, alle Straßen führen nach Charbin. Die Flüchtlinge hoffen dort Menschen ihrer Sprache zu finden, hoffen dort Arbeit zu erlangen, hoffen dort auf eine neue, bessere Existenz.

Aber wer kommt dorthin? Fürchterliche Anstöße läßt unterwegs der Tod. Kälte und Hunger fordern unerbittlich ihre Opfer, und dann fallen viele, deren Todesstöße ohne Echo verhallt, unter den Schüssen der Moskowschen. Ganz abgesehen davon, daß die Grenze nicht, und unbarmherziger gehen deshalb die Bewehre und Menschenmenge los, wenn einmal eine Mittelfrist auf einen kleinen Flüchtlingssatz trifft. Jede Angeln spielen an der Grenze tagaus, tagein. Niemand läßt die Toten, die in der weißen Weite zusammengebrochen sind. Sind es Kaufleute? Sind es Bedienten? Sind es Hunderttausende? Niemand weiß das, niemand kümmert sich darum.

Es ist ein Weg aus der Hölle in die Hölle. Das Glend reißt auch bei denen nicht ab, die städtisch dem Bereich der roten Angeln entrannten. Vor der Welt sind sie jetzt sicher, dafür haben sie ohne Geld, ohne Mittel in einem fremden Land. Und der neue Lebensweg beginnt.

Die geringe Habe schmilzt schnell ins Nichts zusammen; für Nachquartiere, für ein bißchen Essen muß sie fortgegeben werden. So stehen die Flüchtlinge aber der rettenden Straße. Alle Straßen führen nach Charbin, aber Charbin ist weit, endlos weit.

So wurde der Weg in die Freiheit zum Wege in die Sklaverei. Dem auf Jagung drängenden chinesischen Wirt

würde sein eines Tages. Und so ist der Winter, ein Teil ihrer selbst, ist ihr Glanz an ihre Arbeit, ist ihr Wünscheln und Witten, und ihr Groß und ihr Korn. Ist der Segen für ihre Kinder.

Der Page vom Dalmasse-Hotel

Mittwoch, den 14. Februar 1934

Copyright durch Wilhelm Goldmann, Leipzig 1933

Platz zum Sportfest in Baunsee leuchtet leuchtet, raunte er in seinem mützernden Dab, „das ist Donnerstag, Glaubt, daß ich frei kriegen?“

„Nein, Friedel glaubte das nicht. Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“

„Eindeutigen!“ logte der fürchterliche Diolar und grinte. „Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“

„Eindeutigen!“ logte der fürchterliche Diolar und grinte. „Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“

„Eindeutigen!“ logte der fürchterliche Diolar und grinte. „Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“



18. Fortsetzung.)

Page 1 spielte die Schere. Es gelang ihm jedoch nicht, noch mehr zu hören. Nachdenklich ging er in Vasse I hinaus, wo der Empfangsdesch und der Tagoprietor beim Putz saßen und schrieben. „Was hat der Lärre von Nummer 67 für einen Verurs?“ fragte er.

„Zuweitgehender. Warum?“

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

Der Page vom Dalmasse-Hotel

Mittwoch, den 14. Februar 1934

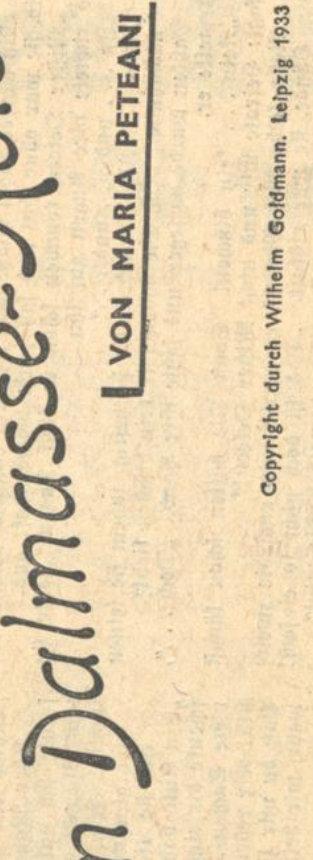
Copyright durch Wilhelm Goldmann, Leipzig 1933

Platz zum Sportfest in Baunsee leuchtet leuchtet, raunte er in seinem mützernden Dab, „das ist Donnerstag, Glaubt, daß ich frei kriegen?“

„Nein, Friedel glaubte das nicht. Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“

„Eindeutigen!“ logte der fürchterliche Diolar und grinte. „Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“

„Eindeutigen!“ logte der fürchterliche Diolar und grinte. „Aber wenn du willst, kann ich mit dir tauschen, dagegen hat der Gift nichts.“



18. Fortsetzung.)

Page 1 spielte die Schere. Es gelang ihm jedoch nicht, noch mehr zu hören. Nachdenklich ging er in Vasse I hinaus, wo der Empfangsdesch und der Tagoprietor beim Putz saßen und schrieben. „Was hat der Lärre von Nummer 67 für einen Verurs?“ fragte er.

„Zuweitgehender. Warum?“

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

„Ob, nichts... man hat mich danach gefragt.“ Der Page verzog sich wie ein Fischlein im Wasser.

Aus der Landeshauptstadt

Die Karlsruher zogen um an den Rhein

Der Volkskarneval — Sonne über der Landeshauptstadt — Halb Karlsruhe und Umgebung unterwegs Der große Festzug

Das war der schönste

Rosenmontagsball

Das hätte man sich denn doch nicht träumen lassen, daß eine Nacht von Räumlichkeiten, wie sie das Hotel „Germania“ besitzt, bei weitem nicht ausreichen würden, um als Wohnort für die Armee der Presse-Ball-Besucher zu dienen. Wo man ging und stand, trat man auf jemanden... unten u. oben, ganz unten und ganz oben drängten sich die Massen, stauten sich die Tanzlustigen. Die schönen Sektler-Säle sahen ein festlich dekoriertes Bild von gepflegten und reizenden Frauen, schmucken Kostümen, jung gewordenen alten Herren und insgesamt von strahlender lebenslustiger Jugend.

War der Bühnenball schon ein Bombenerfolg gewesen, so dürfen sich die Veranstalter des Rosenmontagsballs der Karlsruher Presse an den Deutschen Sprachverein wenden, um von einem Sprachwissenschaftler ein zutreffendes, sämtliche Superlative des Göttergötter enthaltendes Attribut verliehen zu bekommen.

Die Anziehungskraft des Presseballs war schon von jeher stadtbekannt, sie zeigte wiederum, daß sie berechtigt ist: Denn wer könnte sich wünschen, daß er sich nicht glänzend unterhalten hätte, daß nicht genügend und nicht genügend zum Tanz aufgedeckt, oder daß die Fäden der gesellschaftlichen Beziehungen nicht volkstümlich und farblich genug gesponnen worden wären?

Das erschien ja sicherlich als das Neuartige am Presseball, daß alle Unterschiede aufgehoben waren und die Veranstaltung somit zum Karlsruher Volkskarneval gerechnet werden darf, und zwar im allerbesten Sinne. Gewiß schlugen die Bogen der Ausgelassenheit gar hoch, aber das allgemeine berühmte Niveau war da, prangte hinter dem Portal eines einladenden Veranstaltungspalastes und zeichnete sich durch die Gründlichkeit aus, mit der man die Freude und die Unterhaltung ernst zu nehmen verstand und verstand.

Und so kam es denn, daß die Angehörigen aller Kreise der Karlsruher Bevölkerung bis zum Reichshauptbahnhof hinauf — unter ihnen eine Reihe führender Persönlichkeiten der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaften und Künste, zahlreiche Gäste aus Baden-Baden, Seelberg, Mannheim, Stuttgart, nicht zuletzt das Theaterensemble, selbstredend die Schrift- und Verlagsleiter sämtlicher Karlsruher Tageszeitungen, sich auf diesem bestbekanntesten Rosenmontagsball der Karlsruher Presse aus gottvollster Unterbrechung und erst im Morgengrauen des Fastnachtdienstags, und auch dann nur ungern, von der verzauberten Stätte schieden.

Abschermittwochstimmung

„Gefrenge Herren regieren nicht lange“, heißt es im Sprichwort; der Prinz Karneval ist ein munterer, toller, lebenslustiger und lebensstarker Herr. Er ist keineswegs streng und regiert nicht lang. Aber nicht, weil ihn seine eigenen Bäderfüllen, unter seinem Hochgefühl den Untertanen stützen. Nein, er überläßt nach einer anderen Seite den Bogen. Sein unerwartetes, rasendes Lebenstempo und vor allem die außerordentlichen Tribute an fliegende Münze oder knisternden Scheine, die er für die Teilnahme an seinem Triumbzuge fordert, raubt den meisten seiner Anhänger den Atem, wörtlich und bildlich genommen.

So verflucht dann alljährlich die überfräuterte Lebensfreude in der weniger erfreulichen Abschermittwochstimmung. Grauer als die hängenden nach durchwachten Fastnächten die düsteren Wolken an winterlichen Himmel, schlechter denn je schmeckt die Mittagsarbeit. Die Alltagskost ist schmal und bitter; beschwene Gemüts bieten zunächst keinen Reiz mehr, wie anscheinend sind Hirn und Gehirne, und fast tragisch wäre diese Stimmung, lebte nicht bei aller Müdigkeit doch noch der Gedanke: aber schon was doch! Mit dem letzten Geigenstrich ist auch Prinz Karneval entflohen, zurück ins Reich der Phantasie, wo er nun wieder ein Jahr lang Zeit hat, sich von den Strapazen seines kurzen Erdenwallens zu erholen.

Aus Beruf und Familie

Turnbrüder Franz Wurf 50 Jahre alt! Franz Wurf, schon seit frühesten Jugend mit Leib und Seele Turner, beging am 13. Februar seinen 50. Geburtstag. Das ganze Turnervolk Karlsruhes und Badens kennt und liebt ihn! Bei jedem Vereins-, Gau-, Kreis- und Deutschen Turnfest ist er mit in erster Reihe. Nahezu 25 Jahre ist Franz Wurf im Turnrat tätig. 1910 als 2. Vorsitzender in der damaligen Turngemeinde gewählt, wurde er 1913 1. Vorstand. Nach Beendigung des Weltkrieges schloß sich Turngemeinde und Turngesellschaft als T.V. 1846 auf und wählten Franz Wurf als 2. Vorl., welches Amt er heute noch versieht. Im Reichsausschuß für Leibesübungen gehört er mehrere Jahre an. Seiner großen Verdienste um die Turnsache wegen, wurde Wurf zum Ehrenmitglied des T.V. 1846 ernannt, ebenso ehrt ihn Gau, Kreis und Deutsche Turnerschaft. Möge der Jubilar, der noch keine Turnstunden der Männerriege verläumt, uns noch manches Jahrzehnt gesund und frisch erhalten bleiben.

Auch wir entbieten unerm langjährigsten, treuen Abonnenten herzlichste Glückwünsche. G. St.

Neuer Leiter des Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub“. Der Stabsleiter der P.D. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat mit sofortiger Wirkung Pa. Dr. Raffener zum Amtsleiter für das Amt „Reisen, Wandern und Urlaub“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ernannt.

Einen schöneren Karnevalsdienstag hätte man sich nicht wünschen können. Sonne über dem Land, Sonne über Karlsruhe! Sonne über den Menschen! Ein selbig blauer Himmel versprach schon morgens einen strahlenden Vorfrühlingsstag, in dessen milder, warmer Sonne sich bereits in den Vormittagsstunden ein geschäftiges, erwartungsvolles Treiben bemerkbar machte. Aber ein ziemlich kühlendes Windchen schob im Schatten Sonne und Frühling spöttisch auf die lange Bank... nun, ein wenig liebenswürdige Hinterhältigkeit gehört schon

Pfannkuchen... mit denen die Luft appetitlich geschwängert war mancherorts, dieses Ambrosia des vierteljährigen Prinzen, das so zu Fastnacht gehört wie Musik und Redoute... Schon vor der festgesetzten Umzugszeit war der **Volks-Hitler-Platz** dicht von frohgestimmten Menschenmassen umlagert. Von 2 bis gegen 3 Uhr konzertierte die **Polizei-Kapelle** unter Leitung von Stabf. Musikdirektor Heiß, um den geduldig wartenden Untertanen die Zeit zu verkürzen. Märsche, Marschlieder klangen fröhlich auf. Die Disziplin des Publikums



Gruppen aus dem Karnevalsumzug. Photo. Bauer, Karlsruhe.

mal zum Charakter des tollen Prinzen Karneval. So wie in diesem Jahr ist der Karneval seit Jahrzehnten nicht mehr gefeiert worden.

Die meisten Büros schlossen schon mittags und viele Geschäfte machten ebenfalls frühzeitig Feierabend. Gegen Mittag fleg die Stimmung in den Straßen zusehends. Die und da wurden schon einzelne Gruppen oder Gänsemärsche sichtbar, die mit energischem „Ho-Hud!“ — koste was es wolle — die Karlsruher schon rechtzeitig in die passende Stimmung bringen wollten. Und es gelang! Die Hauptstädler gingen diesmal bald aus ihrer winterlichen Reserve heraus, hoben den jungen Prinzen nach langer, langer Pause würdig und jubelnd aus der Laufe. Von Balkons und Fenstern gitterten bunte Papierschlängen durch die besonnte Luft und ein harmloser fideles Konfettischiebe wurde ahnungslosen Passanten überraschend von jugendlichen Madame Colles ganz unerwartet zuteil. Stimmung, Stimmung!

Um die Mittagsstunde sammelten sich in den entfernteren Stadtteilen kleine Gruppen, die in den größeren Zugangstraßen schon zusehends anwuchsen und im Stadtkern zu wahren Menschenlawinen aufschwollen. Man kann ohne Übertreibung sagen:

Halb Karlsruhe war auf den Beinen, und dazu Massen aus der Umgebung, vor allem aus den umliegenden Städten Rastatt, Ettlingen, Durlach, Rinsdal und Philippsburg wurden hierher gelockt; aber auch aus der Pfalz waren viele Besucher in Karlsruhe zu sehen. Viele auswärtige Gäste kamen in geschlossenen Gesellschaften mit Omnibussen nach Karlsruhe. Das Verkaufsgeschäft im Karlsruher Einzelhandel hat dadurch eine rege Belebung erfahren.

Die Straßen waren schwarz von Menschen, immer lebhafter wurde das Gedränge in den Straßen, die der große Zug berühren sollte. Kinder in unzähligen Variationen des Pierrot; Indianer, die Welt Karl Mays feierte triumphierende Auferstehung... Kleine Trachtenmädchen und schimmernde Phantasiheroen... wippende Pflanzendamen. Und nun erst die Allen! Mancher würdige Familienvater verzichtete großmütig auf bürgerliche Ehrbarkeit und stand mit einer urkomischen Würzigkeit von Hüften Spalter, die Mama hatte Papa oder Sprößling oder... wem schließlich zu liebe?) kokettes Rot und Gelbheit aufgelöst... Haaren und Augenbrauen ein wenig nachgeholt... und barste nun als lokale Intendantin des Prinzen, dessen Ankunft im Zuge. Ja, ja, man merkt schon ein wenig, daß Karlsruhe ehemals Residenzler waren. Und nun vollends die jungen Mädchen. Wer soll diese Niedlichkeit alle beschreiben, ohne sich durch Unterlassungsfünden erbitterte Feindschaft der nun das Allertypische dieser, vielmehr über dieser trübenden Suntheit nicht zu verweisen: die herrlichen Düfte der Berliner

einerseits, die wohl vorbereitete Organisation der Polizei andererseits, das soll besonders hervorgehoben werden, war tadellos. Auf dem Rathausbalkon sah man unter anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens den Herrn Reichshauptkammerherrn, ferner Oberbürgermeister Jäger, Bürgermeister Dr. Fribolin, Balkons und Fenster der umliegenden Gebäude waren dicht belagert, bunter Glitzer rieselte reichlich von oben herab, manche Schlinge wab um feinstoffliche Färchen symbolisch mystische papierene Ketten... Kurz vor 3 Uhr, die heiter tanzenden Rhythmen des Narbhallamarisches Klängen über den besonnten Platz, tief plöhlisches Drängen und Rufen über den Platz... die Jagdprobe bog aus der Karl-Friedrich-Straße ein...

Karlsruhe zieht um an den Rhein

Unter Vorantritt der Musikkapelle — Kraftwagenmusikzug 111/53 — defilierte die schneidige farbenfrohe uniformierte Prinzengarde am Weinbrennerbau vorbei. Schauerlich imponierten die riesigen Kanonen, Modell Siebzehnhundert?, die die blutdürstige Kriegerbegeisterung der bitterbösen Deutschen schlagend bewiesen. (Unter Umständen ließ man morgen im „Tempo“ davon...)

Es wäre ein zu großes Unterfangen, all die vielen — an die hundert Wagen umfaßt — der Zug — sehr guten echt volkstümlich-litrischen Darstellungen und Gruppen zu schildern. Begeistert folgten die Karlsruher mit heraldischem, teilweise stürmischem Beifall nicht, jubelnde Zurufe klangen sich zum Zug zum Publikum, Scherzworte flogen hin und her, und das nicht verklingende „Horud! Horud!“ horte die beiden Gegenüber, die mit dem bunten Ball schäumender Festlaune jonglierten, immer wieder von neuem an. Zwischenbüch flatterte ein freigelegter Segen in Form von Zigaretten, Bonbons oder Beden in die Menge hinein, die männliche Jugend an linken Zweifelhäfen sturehend. (So ähnlich wie beim Rugbyball!)

Wenn wir nicht all, erwähnen können, so soll damit in keiner Weise ein Werturteil ausgesprochen sein. Vereine, Firmen, auswärtige Besuchergruppen wetteiferten geradezu in wibigen Einfällen, um den ersten Volkskarneval in seinem großen Umzug lustig und originell zu gestalten und die Devise „Karlsruhe zieht um an den Rhein“ ja noch glaubhaft herauszustellen.

In fideles Gruppen und Wagen sah man die Altstadtgemeinde, das Culenest der Ulker-ilde, Mebger- und Schmiedeinnung, Große Gaaenau, die Bäckergruppe, die Fulderei, verschiedene Gesangsvereine. Eine große Rolle spielte die Feuerschutzgesellschaft — Bierhäuser, St. Gambrinus — der liebe alte Klapperstorch, und nicht verassen sei die „Drücker“ am Rhein! Verschiedene Musikkapellen überschütteten Zug und Trübel mit immer neu anfeuernden Marschmelodien.

Die beiden anderen Abschnitte des Zuges — hier führen nun Oberbürgermeister Jäger und Bürgermeister Dr. Fribolin mit — von Stahlhelm-Kapelle, Spielmannszug der Turn-

gemeinde Mühlburg und der SM-Standartenkapelle 109 eröffnete, von vielen anderen Kapellen begleitet, standen ebenfalls dem „Umzug an den Rhein“ nicht nach. Genannt seien u. a.: Neptun und Rheingold, der Riesenbären-Vogelwarte und Schnakenfischhof, die woffenährte „Vollanthe“, die internationale Kunstarena mit ihrem tanzenden Derwisch (d. h. e. sollte keiner sein), die reizende Stadtgarten-Gruppe mit dem blühenden Ungehener von Voch Nech, der rasende Büttel und sein Delinquent, lösten einander treffend ab. Großer Jubel entflammte die fabelhafte Käfiger-bader schwanfende Strahlenbahn. Begeistert begrüßte, passierten nun die Begrüßungswagen der Karlsruher GAG mit Präsident Dizer, die Kinderfeste des Prinzen Karneval mit den reizenden Kindermädchen-Pagen (Da möchte man auch nochmal drei Monate alt sein!), die Wagen mit den leitenden Vorstandsmitgliedern des Verkehrsvereins, den Stadträten, der GAG, den Pfälz. Auch die Karlsruher Kunsthochschule folgte ihrem Zug an den Rhein. Ueberr nicht minder, Philippsburger GAG wollen ihr Glück dort auch verdienen, Bäckerwagen, Geldmühle, die Schillerfroh-Bienen, auch die GAG, Durlach, und selbst die Sieben Schwaben zum besonderen Gaudium des Publikum und die schafften Weifen den verpfändeten Wandergelüste, auch die allzeit fröhlichen durftigen Pfälzer.

In drei Stunden marschierte der Zug durch die Straßen. Immer wieder von den Mengen besucht, 9 Kilometer Weg zurücklegend. Die große Mühe, die sich der Verkehrsverein mit diesem wohl gelungenen, durch goldenen Humor geprägten Zug machte, die Sorgfalt und Liebe, mit denen jeder Teilnehmer die Vorbereitungen getroffen hatte, wurden wohl am besten belohnt durch die begeisterte Aufnahme, die der Umzug in allen Kreisen fand. Karlsruhe hat sich am ersten Volkskarneval leistungsfähig gezeigt, und dieser Karneval wird lange Zeiten in der Erinnerung des Volkes und insbesondere der Jugend lebendig bleiben.

Gegen Abend summt und brodelte ungewohntes Leben durch die Stadt, das sich in den Lokalen im fröhlichen Treiben bis zu den frühen Morgenstunden fortsetzte. Offizieller Höhepunkt und Schluß fand der Fastnachtdienstag im Maskenball der Großgäbe in der Festhalle.

Keine Ausdehnung des Erlasses von Rundfunkgebühren

Das Reichspostministerium teilt mit, daß bei ihm und bei anderen Stellen viele Anträge eingegangen sind, den Kreis der Personen usw., denen die Rundfunkgebühren erlassen werden können, zu erweitern.

Die in der Angelegenheit mit den beteiligten Reichsministerien bisher geführten Verhandlungen haben ergeben, daß es aus grundsätzlichen Erwägungen und zur Vermeidung von Verunsicherungen sowie mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Reichs z. B. nicht möglich ist, den Anträgen zu entsprechen. Infolgedessen ist eine Veränderung der geltenden Bestimmungen über den Erlass von Rundfunkgebühren vorläufig nicht zu erwarten. I. a. müssen also die Wofffabriks- oder Pflanzenernterstützungsempfänger, die keine Arbeitslosen- oder Krienerunterstützung bezogen haben, weil sie früher als Hauswerker, Kaufleute usw. selbständig oder nicht versicherungspflichtig gewesen sind, weiterhin ebenso Rundfunkgebühren bezahlen wie die Kleinrentner, die Sozialrentner, Invalidenrentner, Altersrentner, Krienerhinterbliebene, Poststandsarbeiter, Pflanzarbeiter, Kurzarbeiter usw. Ebenfalls ist es z. B. möglich, die Rundfunkgebühren für die Rundfunkempfangsanlagen der Kreisberatungsstellen, der Arbeitsdienstlager, der von Wofffabriksrentnern unterhaltenen Gemeinschaftshäuser, Wärmehallen usw. zu erlassen und den Schwerkriegsbeschädigten weitere Erleichterungen in dieser Hinsicht anzubieten. Schließlich können gegenwärtig die Rundfunkgebühren allgemein oder für einzelne Kreise nicht ermäßigt werden.

Eine Minute — vor dem Schlafengehen

Längerer Zeit bedarf es nicht, um Ihre Hände vor jeder schädlichen Einwirkung von häuslicher Arbeit, von Sport und rauhem Wetter zu schützen. Jede Frau, die im Haushalt selbst mit ansetzen muß, wird ihre zarten, gepflegten Hände bald in rote, reizlose „Hausarbeitshände“ verwandelt haben, wenn sie sie nicht mit dem richtigen Mittel pflegt. Und so leicht, so mühelos ist die Pflege mit dem Spezialmittel Kaloderma-Geele. Ein wenig davon abends vor dem Schlafengehen aufgetragen — nach dem Waschen solange die Haut noch feucht ist — verhindert mit Sicherheit jedes Rot- und Raubwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf — ganz gleich wie sehr sie ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält Ihre Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und schmeidig. Kaloderma-Geele ist unübertroffen gegen aufsprunne Hände und in Tuben zu RM. 0.30, RM. 0.50 und RM. 1.— überall zu haben.

An jeder deutschen Haustür die Februar-Plakette des Winterhilfswerkes „Für das tägliche Brot“

Vom Sommersemester an keine Studentin mehr ohne Arbeitsdienst

Die Pflicht zum Arbeitsdienst für die zukünftigen Studentinnen wird, wie wir bereits gemeldet haben, in den Einzelfällen durch das Amt für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft geregelt. Danach wird ab Ostern 1934 in Zusammenarbeit aller in Betracht kommenden Stellen eine halbjährige Dienstpflicht für alle diejenigen Abiturientinnen durchgeführt, die Ostern 1934 die Hochschulreife erhalten und zu studieren beabsichtigen. Mit dem Sommersemester 1934 kann sich keine Studentin, die Ostern 1934 das Abitur gemacht hat, an einer deutschen Hochschule neu einschreiben lassen, die nicht ihrer Dienstpflicht genügt hat. Abiturientinnen, die nicht zu studieren beabsichtigen, werden von der Dienstpflicht nicht betroffen. Das gleiche gilt für diejenigen, die schon vor Ostern 1934 das Abitur gemacht haben und erst zum Sommersemester 1934 das Studium beginnen werden.

Das Diensthalbjahr besteht in der Ableistung von 26 Wochen Arbeitsdienst und beginnt in der Zeit vom 1. bis 5. Mai. Die näheren Ausführungsbestimmungen erfolgen in nächster Zeit durch die Reichsleitung des Deutschen Frauenarbeitsdienstes. Es besteht nunmehr die Arbeitsdienstpflicht für den gesamten studentischen Nachwuchs.

Badisches Staatstheater. Heute, dem Festtag Richard Wagner, findet unter der musikalischen und künstlerischen Leitung Klaus Reicherters eine Aufführung des „Nietzschens Holländers“ statt. Die Partie der Senta hat Frau Reich-Dörich an Stelle der infolge Erkrankung am Auftreten verhinderten Ruth Joh-Anden. Neben ihr wirken in den übrigen Partien Elfriede Haberborn und die Herren Kiefer, Rentwita, Dörner und Schwanitz.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart.

Vorausichtige Bitterung für Württemberg und Baden bis Mittwoch abend: Vielfach heiter, stellenweise starker Nachtfrost.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinhausen, 12. Febr.: 168 cm; 13. Febr.: 167 cm.
 Breisach, 12. Febr.: 56 cm; 13. Febr.: 50 cm.
 Rheinfelden, 12. Febr.: minus 194 cm; 13. Febr.: 184 cm.
 Rehl, 12. Febr.: 180 cm; 13. Febr.: 180 cm.
 Maxau, 12. Febr.: 331 cm; 13. Febr.: 327 cm; mittags 12 Uhr 326 cm; abends 6 Uhr: 328 cm.
 Mannheim, 12. Febr.: 185 cm; 13. Febr.: —.
 Gaub, 12. Febr.: 198 cm; 13. Febr.: 196 cm.

Winter-Wetterbericht

vom 13. Februar 1934

Schwarzwald: Miaschütten: leichter Schneefall, 0 Grad, 20 cm Schneehöhe verharzt, St. ziemlich aut. Baden-Baden: heiter, plus 3 Grad. Badensbrunn: bewölkt, plus 3 Grad, 15-20 cm Schneehöhe, zum Leben aut. Bellen-Biedener St.: trockener Nebel, minus 4 Grad, 36 cm Schneehöhe, St. sehr aut. Wannen: heiter, 0 Grad, 53 cm Schneehöhe, St. und Nebel aut. Breisgau-Zeit-Türnen: Regen, plus 1 Grad, kein Sport. Bühlerhöhe-Platz: bewölkt, plus 1 Grad, 35 cm Schneehöhe, Pappschnee, Sport ziemlich aut. Feldbera (Schw.): leichter Schneefall, minus 2 Grad, 90 cm Schneehöhe, verharzt, St. aut. Freudenstadt: nasser Nebel, 0 Grad, 15 cm Schneehöhe verharzt, St. ziemlich aut. Furthmannen: nasser Nebel, plus 2 Grad, 40 cm Schneehöhe, Pappschnee, Sport beschränkt. Hinterzarten: Regen, plus 1 Grad, kein Sport. Höhenwand: nasser Nebel, plus 2 Grad, 30 cm Schneehöhe verharzt, St. und Nebel aut. Hornisrieden-Mummelsee: trockener Nebel, minus 1 Grad, 100 cm Schneehöhe verharzt, St. ziemlich aut. Hundsbühl-Sand-Untermarkt: bewölkt, 0 Grad, 50 cm Schneehöhe kein Sport aut. Ansbach: nasser Nebel, minus 1 Grad, 60 cm Schneehöhe kein Sport aut. Neustadt (Schwarzw.): bewölkt, plus 2 Grad, 10-15 cm Schneehöhe Winter. Südhana schneefrei, St. und Nebel ziemlich aut. Neuklein: bewölkt, minus 1 Grad, 80 cm Schneehöhe kein Sport. Sais-Venzlrich: bewölkt, plus 3 Grad, Schnee lidenhaft, Sport beschränkt. St. Wasien: bewölkt, plus 2 Grad, 19 cm Schneehöhe, Pappschnee, St. beschränkt. St. Georgen (Schwarzw.): nasser Nebel, plus 1 Grad, 24 cm Schneehöhe Pulver, St. und Nebel aut. St. Märken: bewölkt, minus 3 Grad, 30 cm Schneehöhe, lidenhaft, Sport aut. Schaninsland: bewölkt, 0 Grad, 30 cm Schneehöhe, verharzt, St. und Nebel aut. Schönwald-Schönach: bewölkt, plus 1 Grad, 40 cm Schneehöhe Pappschnee, Sport aut. Rühren: Regen und Schnee, plus 2 Grad, kein Sport. Todmoss: heiter, minus 4 Grad, 15-20 cm Schneehöhe verharzt, Sport aut.

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

Bei derziehung am 12. Februar wurden u. a. folgende Gewinne gezogen:

Vormittagsziehung:

| | |
|-----------------------|--------------------------|
| 2 Gewinne zu 10000 M. | 224386 |
| 2 Gewinne zu 5000 M. | 234734 |
| 2 Gewinne zu 3000 M. | 31081 35385 136481 |
| 6 Gewinne zu 2000 M. | 185285 288510 388587 |
| 8 Gewinne zu 1000 M. | 21795 24407 47836 341198 |

Nachmittagsziehung:

| | |
|-----------------------|--|
| 2 Gewinne zu 5000 M. | 352171 |
| 2 Gewinne zu 3000 M. | 110220 203208 335470 |
| 8 Gewinne zu 2000 M. | 38722 51053 211056 300662 |
| 16 Gewinne zu 1000 M. | 94634 173618 206645 240766 281047 304441 305598 371420 |

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100.000, 2 zu je 80.000, 2 zu je 100.000, 2 zu je 75.000, 2 zu je 50.000, 8 zu je 30.000, 12 zu je 20.000, 34 zu je 10.000, 184 zu je 5.000, 336 zu je 3.000, 492 zu je 2.000, 872 zu je 1.000, 2.906 zu je 500, 17044 zu je 300 und 520 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Tagesanzeiger

Mittwoch, 14. Februar 1934

Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: Der fliegende Holländer.
 Landesgewerbehalle: Ausstellung volkskundlicher Volkskunstbrände.
 Bad. Lichtspiele: 17 u. 20.30 Uhr: Das lustige Kleeblatt.
 Gloria-Palast: Keinen Tag ohne Dich.
 Palast-Lichtspiele: Hotel auf dem Meer.
 Neffenz-Lichtspiele: Nicht vor dem Western.
 Schauburg: Roman einer Nacht.

Badische Rundschau

Fastenzeit

Die Fastenzeit dauert von Achermittwoch bis Karfreitag und erinnert an das 40tägige Fasten Jesu in der Wüste. Zählt man die Tage im Kalender, so erhält man vom 14. Februar bis 31. März 46 Tage. Davon gehen aber die sechs Sonntage ab, die nicht als Fastentage gelten. Die Sonntage der Fastenzeit werden im Kalender mit besonderen lateinischen Namen bezeichnet und heißen Invocavit, Nominiviere, Quinquagesima, Judica und Palmarum. Die Worte sind entnommen dem Eingangsgebet der jeweiligen Sonntagsmesse. In einigen Gegenden heißt man den Sonntag Laetar, auch Broffonntag, weil an ihm das Evangelium von der Speisung der Fünftausend mit wenigen Worten verlesen wird. Der vorletzte Sonntag vor Ostern, Judica, heißt im Volk Passionssonntag, in Tirol Schwarzer Sonntag, weil da der Herr sein Leiden und Sterben vorausgelaßt hat. Palmarum ist der Palmsonntag. Die lateinischen Fastensonntagsnamen kommen auch in einem alten JägerSpruch vor. Da in der Fastenzeit die Schneepfen kommen und stehen, laien die Jäger: Dault, da kommen sie / Laetare, das ist das Wahre, / Judica, sie sind auch noch da, / Palmarum litrum, Larum.

Borzug Kinderreicher bei Arbeitsvermittlung

Der Reichsarbeitsminister teilt mit, daß nach § 58 Absatz 1 des Gesetzes über die Arbeitsvermittlung die Familienverhältnisse und insbesondere auch die Zahl der unterstützungsbedürftigen Angehörigen des Bewerbers zu berücksichtigen sind. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung hat die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter angewiesen, die Einkommensträger kinderreicher Familien bevorzugt zu berücksichtigen.

Bei der Vermittlung von Angestellten und Arbeitern für Reichsbehörden erhalten Personen, die für mehr als drei Familienangehörige zu sorgen haben, bei ihrer Entlassung eine Dringlichkeitsbescheinigung und sind bei der Zuweisung zu bevorzugen.

Schließlich dürfen nach § 3 der Verordnung zur Durchführung der Arbeitsbeschaffungs-

maßnahmen nur bisherige Erwerbslose und zwar in erster Linie kinderreiche Familien-erwäher und langfristige Erwerbslose berücksichtigt werden.

Der deutsche Gesundheitsstand 1933

Nach Feststellungen maßgebender Stellen ist in Deutschland 1933 die Zahl der Erkrankungen an Diphtherie und Scharlach mit 74.559 bzw. 76.749 nicht unbeträchtlich höher gewesen als 1932. Die Sterbefälle an diesen beiden Krankheiten (3928 bzw. 540) waren zwar absolut auch größer, jedoch ergibt sich relativ, daß sich an dem durchschnittlich gutartigen Verlauf dieser Erkrankungen keine Veränderungen zeigten. Alle übrigen meldepflichtigen, übertragbaren menschlichen Krankheiten waren im Vergleichsjahr zahlenmäßig geringer vorhanden als 1932. So ging z. B. bei der spinalen Kinderlähmung die Zahl der Erkrankungen von 3783 auf 1249 zurück. Die Mähdänge bei Ruhr und Typhus schwanken zwischen 25 und 48 Prozent.

Chronik der Unglücksfälle

Hörden (Märztag). Ein Motorradfahrer aus Voffenau kam oberhalb des Ortsausgangs in Richtung Gernsbach auf der vereisten Straße in voller Fahrt zu Fall. Er wurde mit schweren Gesichtsverletzungen bewußtlos vom Wege getragen. Das Motorrad ging in Trümmer.

Freiamt. Im Ortsteil Bretental wurde dem 82 Jahre alten Hofbauern Simon Büchler beim Anfahren des Pferdes von diesem der Oberkörper durch einen Schlag zerschmettert. B. erlag im Krankenhaus der schweren Verletzung. Im Oktober v. J. konnte der Verletzte mit seiner Gattin im Kreise zahlreicher Nachkommen die Diamantene Hochzeit feiern.

Willingen. (Freitag.) Montag vormittag stürzte sich von der obersten Plattform des 40 Meter hohen Aussichtsturmes auf der Wanne bei Willingen ein 24 Jahre alter Fräulein aus Forheim, das hier zu Besuch weilte, herab und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Aus hinterlassenen Briefen war zu entnehmen, daß die Tat aus Schwermut geschah.

Badens Kampf um den Wirtschaftsaufstieg

Die Lage im Grenzland — Richtlinien des badischen Wirtschaftsministers

Der „Völkische Beobachter“ bringt einen bemerkenswerten Aufsatz aus der Feder des Ministerpräsidenten Köhler. Es werden darin die Schwierigkeiten des Grenzlandes aufgezeigt, die indessen den Willen des badischen Volkes, der badischen Wirtschaft und der badischen Regierung, die Not zu überwinden, nicht lähmen konnten. Der Ministerpräsident fährt dann fort:

Ausgehend von dem Gesichtspunkt, daß die Voraussetzung für eine Belebung der Wirtschaft nur das absolute Vertrauen der Wirtschaft in die Staatsführung sein kann, sah die nationalsozialistische Regierung ihre erste Aufgabe darin, dieses Vertrauensverhältnis zwischen Regierung und Wirtschaft herzustellen.

Der erste Schritt auf diesem Weg war die Schaffung einer Wirtschaftsabteilung, die dem Finanzministerium angegliedert und das so zum Finanz- und Wirtschaftsministerium wurde. Damit anerkannte der Staat seine besonderen Aufgaben gegenüber der Wirtschaft im Grenzland Baden, und es kann, nachdem ein Jahr verfloßen ist, festgehalten werden, daß sich diese neue Einrichtung in jeder Hinsicht bewährt hat. Standen sich einst Staat und Wirtschaft als Gegner gegenüber, so hat die nationalsozialistische Revolution es fertiggebracht, daß diese beiden früheren Gegner in pflichtbewußter Arbeit dem Best der deutschen Erneuerung dienen. Weiter war sich der Staat darüber klar, daß er von seiner Seite, zumindest in der Uebergangszeit, durch eine großzügige Arbeitsbeschaffung das Rad der Wirtschaft in Gang bringen müsse.

Der Ministerpräsident erinnert weiter an die großen Erfolge im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit und führt zum Schluß die

Gesichtspunkte auf, nach denen die Arbeitsschlacht in Baden zu führen sein wird.

1. Die badische Industrie muß in die Lage versetzt werden, sich trotz ihrer fruchtungsartigen Lage auf dem Binnenmarkt behaupten zu können.

2. Alle Kräfte müssen in gemeinsamer Zusammenarbeit darauf gerichtet sein, ein weiteres Sinken des Absatzes ins Ausland zu verhindern, da nur eine starke Ausfuhr der badischen Industrie die lebensnotwendige Beschäftigung geben kann.

3. Durch besondere pflegliche Behandlung und Förderung der Landwirtschaft und Förderung der für Badens Parzellenbetriebe wichtigen Handelsgewächse sowie des Obst- und Weinbaues soll der Wirtschaft die stabile Grundlage gegeben werden, die die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Dauererfolg ist.

4. Ein besonderes Augenmerk wird auf das Wiedererstarren der Fremdenindustrie zu richten sein.

5. Die Regierung wird es sich weiter angelegen sein lassen, wie schon bisher durch eine mittelstandsfreundliche Politik eine Stärkung jenes Standes (insbesondere des Handwerks und des Hausbesitzes) zu erreichen, der in den letzten 14 Jahren an den Rand des Abgrundes gebracht worden ist.

So steht das Land Baden bereit, im zweiten Jahr der nationalsozialistischen Erhebung mit neuer Kraft den Kampf um den Wirtschaftsaufstieg Deutschlands mitzukämpfen. Baden weiß, daß der Grenzmarkt dabei eine schwierige und verantwortungsvolle, aber auch dankbare Aufgabe zufällt. Wir sind überzeugt, daß das Jahr 1934 uns weiter vorwärts und aufwärts führen wird.

Urteile des badischen Sondergerichts

Mannheim. Karl Bernhardt, Laborant aus Bieblingen, 20 Jahre alt, hat im Oktober v. J. einem Landwirt gegenüber ein bekanntes Märchen über den Reichstagsbrand erzählt. Heute befreit er alles. Der Angeklagte war früher bei der kommunistischen Jugend und im Roten Sportverein. Auch sonstige unvernünftige Redensarten sind von Bernhardt, gebraucht worden. Das Urteil des Sondergerichts lautete auf neun Monate Gefängnis, während der Oberstaatsanwalt zehn Monate beantragt hatte.

Der Schlosser August Voro aus Bruchsal, der den Reichskanzler beschimpft hatte, erhielt vier Monate Gefängnis, der 23jährige Helm Müller aus Hagen und der 23jährige Georg Zimmermann aus Reutershausen, die verurteilt hatten, Kupfermatriken der früheren „Arbeiterzeitung“ in Mannheim nach dem Saargebiet zu bringen, wurden zu einem Jahr bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Schluß der Berliner Palz-Ausstellung

Am Sonntag abend schloß die Ausstellung „Die Palz im neuen Reich — Schau der deutschen Weltmacht“ im Berliner Europa-Palast ihre Pforten. Der bereits zu Beginn der Ausstellung sehr zufriedensstellende Besuch nahm in den letzten Tagen noch bedeutend zu, so daß eine Gesamtbesucherzahl von 50.000 Personen verzeichnet werden kann. Die Ausstellung ist daher als ein großer Erfolg der Palz zu buchen. Besonders gut schnitt auch der Pfälzer Wein ab; im Laufe der drei Wochen wurden rund 20.000 Liter ausgekostet. Ob und wann die Ausstellung auch in München gezeigt wird, steht noch nicht fest.

Geburt einer Prinzessin

Donaueschingen. In der Nacht zum Sonntag wurde die Prinzessin Max von Fürstentberg in Tübingen von einer Tochter entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Kleine Rundschau

pp. Gröningen. (Weerdigung.) Unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung wurde am Montag der letzte Veteran aus dem Kriege 1870/71, August Eder, zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene, der das hohe Alter von 86 Jahren erreichte, war früher Druckereibesitzer und der Begründer des „Pfinztaler Boten“.

Bergheim bei Durlach. (Zur Warnung.) Ein Bauersmann, der einen älteren Ziegenbock schlachtete, ohne das Tier zu betäuben, erhielt 14 Tage Gefängnis wegen Tierquälerei.

Forchheim. (Forchheimer Merle.) Im Saale des katholischen Vereinshauses fand ein bunter Unterhaltungsabend statt. Der schön geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Mitwirkende des Abends waren Mitglieder katholischer Vereine, die Schülerkapelle des Musikvereins „Einigkeit“ sowie das „Eichbach“-Gesangsquartett. Prinz Karneval begrüßte alle Karren und Kärrennen. Der Abend lief unter dem Motto: Nur immer lustig Blut, ein heiterer froher Sinn, denn lustig ist lustig und hin ist hin! So war es auch, denn alle waren fidel und heiter. — Das Straßenbild am Fastnachtsonntag war etwas lebhafter als sonst. Die Jugend belustigte sich und spielte Schabernack. Lediglich in den Gaststätten tauchten kostümierte Gestalten unter den aufspielenden Kapellen auf — im übrigen wiesen Konfetti und Luftschlangen in den Straßenrinnen auf den Fastnachtsonntag hin.

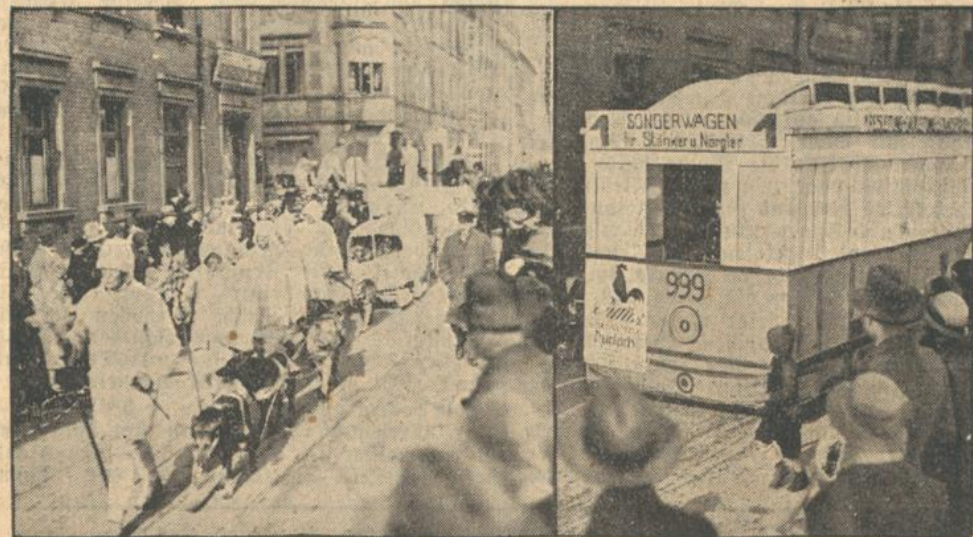
h. Bietigheim. (Som Arbeitsmarkt.) Durch Vermittlung des Arbeitsamts Rastatt ist es gelungen, mehrere weibliche und männliche Arbeitskräfte wieder Arbeit und Verdienstmöglichkeit zuzuführen. In der letzten Woche hat der weitaus größte Teil unserer Erwerbslosen unter 25 Jahren eine Anweisung zur baldigen Arbeitsaufnahme erhalten. Durch den freiwilligen Arbeitsdienst erhält die örtliche Wohlfahrts-Einrichtung eine Entlastung. Verschiedene Verufe sind angewiesen, durch Teilnahme an praktischen Fortbildungskursen ihre brachliegende Berufskenntnis zu erneuern. Mit diesen Kursen soll erreicht werden, daß jeder, der eine berufliche Arbeit zugewiesen erhält, dieselbe auch verrichten kann. Die Ausichten für die anderen Verufe sind fürs kommende Frühjahr günstiger denn je.

mr. Rehl. (Sammlungsergebnis.) Die am 4. Februar im Stadt- und Landbezirk Rehl am Rhein durchgeführte Eintopfgerichtsammlung erbrachte die stattliche Summe von 2349,01 RM. Die Sammlung in den Gaststätten ergab den Betrag von 71,40 RM. Von dem Straßenerwerb der Pfäuerer Spitzenrosetten gingen 636,02 RM. ein. Das Gesamt-WB-W-Sammlungsergebnis ist 3056,43 RM.

Rehl. (Auffüllung des alten Schutterlanks.) Nach einer Vorlage des Stadtbauamts sollen diejenigen Angrenzler, die den alten Schutterlauf in Sandeimer vor ihren Anwesen selbst auffüllen, als Entschädigung für diese Leistung das dadurch gewonnene Gelände unentgeltlich zu Eigentum erhalten. Die Auffüllungsarbeiten sollen unter der Aufsicht des Stadtbauamts ausgeführt werden. Bei der Durchführung der Arbeit müssen sämtliche Rechte und Pflichten der Stadtgemeinde gewahrt bleiben und müssen alle Anordnungen, die stadtsseitig getroffen werden, befolgt werden. Die Vorlage wurde gebilligt.

Vörrach. Der Professor für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Basel, Dr. Emil Dürr, stürzte in der Nähe der Landesgrenze, als die Straßenbahn nach Vörrach eine Kurve beschrieb, unmittelbar vor der Haltestelle aus dem noch fahrenden Wagen. An den Folgen des schweren Schädelbruchs ist er im Basler Krankenhaus gestorben.

Säckingen. Zwischen Rothaus und Oberäckingen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Einem von Murg kommenden Säckinger Auto lief ein Mann plötzlich in den Weg; er wurde durch die Wucht des Anpralls gegen die Windschutzscheibe geschleudert und erlitt schwere Verletzungen.



Ausschnitt aus dem Durlacher Karnevalszug
 Im Reftau am Sonntag zierten sich auch Götinnen mit Polarbunden. Außerdem fuhr ein Sonderwagen für Stänker und Köchler.

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Berliner Wertpapierbörse

Stimmungsbericht vom 13. Februar
Still, aber freundlich

Die Börse war heute weiter befehligt, aber etwas stiller als gestern, wobei zweifellos der rheinische Karneval mitgebrochen haben mag. Aus Publikumskreisen war wieder eine Reihe von Kaufträgen für Spezialitäten eingetroffen. Die Anfangsnoteierungen lagen meist 0,5-1 Prozent über den letzten Schlußnotierungen.

Von größtem Einfluß auf die Stimmung waren die bessere Beschäftigung der Baumwollwebereien sowie Verlaubarungen über voraussichtlich befriedigende Abschlässe der arabischen Verlehnungskonzerne. Starke Interesse zeigte sich heute für Karbonaten, die auf Meldungen über eine bevorstehende Aufschüttung von 0,75 Prozent höher bezahlt wurden.

Reaktion waren weiter abgeflacht. Elektrowerte lagen uneinheitlich und ruhiger. Größere Umsätze entwickelten sich in A.G., die unverändert waren. Von Karbonaten waren Verkauf (ins 0,75) bezahlt. Charlottenburger Wafer und Wasserwerke Westfälischen erwarnten je 1/2. Auch Gaswerte wurden meist höher bezahlt.

Reaktion waren weiter abgeflacht. Elektrowerte lagen uneinheitlich und ruhiger. Größere Umsätze entwickelten sich in A.G., die unverändert waren. Von Karbonaten waren Verkauf (ins 0,75) bezahlt. Charlottenburger Wafer und Wasserwerke Westfälischen erwarnten je 1/2. Auch Gaswerte wurden meist höher bezahlt.

Reaktion waren weiter abgeflacht. Elektrowerte lagen uneinheitlich und ruhiger. Größere Umsätze entwickelten sich in A.G., die unverändert waren. Von Karbonaten waren Verkauf (ins 0,75) bezahlt. Charlottenburger Wafer und Wasserwerke Westfälischen erwarnten je 1/2. Auch Gaswerte wurden meist höher bezahlt.

Reaktion waren weiter abgeflacht. Elektrowerte lagen uneinheitlich und ruhiger. Größere Umsätze entwickelten sich in A.G., die unverändert waren. Von Karbonaten waren Verkauf (ins 0,75) bezahlt. Charlottenburger Wafer und Wasserwerke Westfälischen erwarnten je 1/2. Auch Gaswerte wurden meist höher bezahlt.

Reaktion waren weiter abgeflacht. Elektrowerte lagen uneinheitlich und ruhiger. Größere Umsätze entwickelten sich in A.G., die unverändert waren. Von Karbonaten waren Verkauf (ins 0,75) bezahlt. Charlottenburger Wafer und Wasserwerke Westfälischen erwarnten je 1/2. Auch Gaswerte wurden meist höher bezahlt.

Deutschlands Außenhandel nach Erdteilen und Ländern

Die Bedeutung des Europageschäfts - Verringerter Einfuhrüberschuß aus Uebersee

Die Außenhandelsumsätze sind im Jahre 1933 ebenso wie im Gesamtergebnis auch im Verkehr mit den einzelnen Ländern überwiegend zurückgegangen. Aus europäischen Ländern ist die Einfuhr im Ganzen um 8,7 Prozent, aus Uebersee um 10,3 Prozent gesunken.

Die Einfuhr aus Uebersee hat sich im wesentlichen im Verkehr mit amerikanischen Ländern, und zwar insbesondere aus Kanada, die den Abfall nach Brasilien mit fast 90 Prozent die höchste Zunahme aufwies. Nach Kanada und den U.S.A. ist die Einfuhr dagegen gesunken.

Wiederaufnahme der offiziellen Goldpreisumrechnung

Die amerikanische Goldpolitik hätte am Londoner Markt anormale Verhältnisse herbeigeführt, die eine vorübergehende Einhellung der Umrechnung des Londoner Goldpreises in Reichsmark durch die Reichsbank zur Folge hätten.

Kleine Umschau

Der Gesamtverkehr im Hafen Ludwigshafen (Rhein) ist in 1933 um 12,5 Prozent gegen 1931 zurückgegangen. In Speyer war der Gesamtverkehr in der gleichen Zeit um 43,4 Prozent niedriger als im Vorjahr.

In der Pirmasenser Schuhindustrie hat das Sterbefälle nunmehr voll eingesetzt. Die Arbeitslosen sind durch den anhaltenden Beschäftigungsstau in einem erdrückenden Maße zurückgegangen.

Motiv Marx Ehre A.G. Bruchsal

Per 31. Juli 1933 erachtete sich bei der Motivaufbauwerkstatt ein Ueberschuß von 217.777 (128.418) RM, wovon 15.794 RM. außerordentliche Erträge treten (i. R. 35.000 RM. aus Rücklagenkonto II entnommen).

Die Allgemeine Waag-Gesellschaft, Remptthal

beruht auf den 17. Februar eine außerordentliche Generalversammlung ein, auf der u. a. auf die Veränderung des Firmennamens in „A. G. Alimantana“ beschlossen werden soll.

Ermächtigung der süddeutschen Zinkindustrie

Die süddeutsche Zinkindustrievereinbarung, die die Zinkindustrie der süddeutschen Zinkindustrie mit Wirkung ab 13. Februar um 1/2 Prozent ermäßigt.

Die Aachener Kammerpinnerie in Aachen

schlägt für den 13. März einberufenen W. die Verteilung einer Dividende von wieder 14 Prozent vor.

Verkehr auf dem Ober-Rhein bei Basel

Trotz des niedrigen Rheinpegels können auf der Kanalpendeln, rückwärts mit Bremsfetten treibend, auf dem Rhein von Basel auf Täl fahren. Dies ist einmal monatlich, weil die Rheineinwirkung bereits große Fortschritte gemacht hat.

Die Seiffelerei Schünberger Cabinet A.G., Mainz

beendet das Geschäftsjahr 1932 mit einem Reingewinn von 27.325 RM., nachdem sich in den drei Vorjahren ein Gesamtverlust von 421.545 RM. ergab.

Deutscher Schammwollausfuhr 1933

Im Jahre 1933 wurden insgesamt 13.946 (i. R. 26.038) Tons Schammwoll nach Deutschland im Werte von 82.000 RM. eingeführt, während die Ausfuhr 208.492 (162.708) Tons im Werte von 557.000 RM. erreichte.

Das Benefizier Kloster Ettal hat einen Amerikaauftrag

von vielen tausend Klößen Ettaler Klosterfrauen und Mönchen erhalten.

Bei der Norddeutschen Segel-Versicherungsges. A.G., Berlin

ist der Nachschuß für 1933 weiter auf 50 Prozent gesenkt worden, nachdem i. V. noch 100 Prozent, 1931 sogar 256 Proz. erhoben wurden.

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 13. Febr. (Ankfr.) Amtliche Produktionsnotierungen (für Getreide und Delfsaaten je 1000 Kilo, samt je 100 Kilo a) frei Berlin, b) ab Station, übliche Futtermittel einschließl. Monopolabgabe): Weizen a) m.ä. 76-77 Ra. a) 194,50 bis 194,90 Brel. Sommerweizen, 80-81 Ra. 193,50 Brel. Ertragsweizen B. II 189,50, B. III 185,50, B. IV 187,50; rubia. Roggen a) m.ä. 72-73 Ra. a) 162-168 B. -; a) m.ä. Ertragsweizen B. II 180, B. III 168, B. IV 155; rubia. Gerste:

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt 13. Februar 1934

Table with multiple columns: Berliner Kassakurse, Westdeutscher Boden, Auslandsrenten, Aktien, Verkehrswerte, Bankaktien, Pr. Pfandbriefe off. rechtl., Pr. Pfandbriefe anstaltl., Pr. Zentralstadtschuld.

Table with multiple columns: Frankfurter Kassakurse, Festverzinsliche, Stadtanleihen, Sachwertanleihen, Versicherungen, Kolonialwerte.

Brauwerke, ante a) 176-188, b) 167-174; Sommergerste, mittl. Art und Güte a) 165-178, b) 156-164; Safer: m.ä. a) 144-152, b) 135-143; rubia. Weizen m.ä. 1: Auszug, 0,405 Kilo (0-41 Prozent) 32-33; Vorzug, 0,425 Kilo (0-50 Prozent) 31-32; Vollmehl, 0,502 Kilo (0-0,65 Prozent) 30 bis 31; Weizen m.ä. b) 1: 0,325 Kilo (0-70 Prozent) 26-27; rubia. Weizen m.ä. b) 1: 0,325 Kilo (0-70 Prozent) 22,30-23,30; rubia. Weizen m.ä. b) 1: 0,325 Kilo (0-70 Prozent) 10,50-10,80; rubia. Weizen m.ä. b) 1: 0,325 Kilo (0-70 Prozent) 19-22. Kleiner Weizen b) 1: 0,325 Kilo (0-70 Prozent) 15,50-17,50, Ackerweizen 15,50-18, Weizen 15-16, Gerste, alte 18-20,50, Weizen, Weizen 37% ab Oba, 12,10, Erdnussmehl, Weizen 50% ab Oba, 10,20, Erdnussmehl, Weizen 50% ab Oba, 10,50, Erdnussmehl 10,10-10,20, Extr. Solobohnmehl, 46% ab Oba, 8,65, dito 46% ab Stein 9,20, Kartoffelmehl, Varietät Stolp 14,40, dito Varietät Berlin 14,90.

Sonstige Märkte

Manubura, 13. Febr. Weizen (einfach). End und Verarbeitungs (Manubura) innerwärts 10,70; Weizen für Weizen (einfach). End und Verarbeitungs (Manubura) innerwärts 10,70; Weizen für Weizen (einfach). End und Verarbeitungs (Manubura) innerwärts 10,70.

Bremen, 13. Febr. Baumwolle, Standard 38 im Wert von encl. Fund 14,27 Dollarkurs. Berlin, 13. Febr. (Ankfr.) Metallnotierungen für je 100 Kilo. Elektrolytisch 47 RM., Standardkupf. 18,75-19,25 RM., Erzgalaun 100 RM., 98-99%, in Wägen 160 RM., besal. in Wägen oder Drahtbarren 164 RM., Reinmetall, 98-99%, 205 RM., Antimon-Reinmetall 30-41 RM., Weinsilber (1 Kilo) 37,75-40,75 RM.

Karlsruhe, 13. Febr. Viehmarkt. Es waren aufgeführt und wurden je 50 Kilogramm Lebendgewicht gehandelt: 16 Ochsen; a) 27-31, a2) 25-27, b) 24 bis 26, c) 22-24, d) 19-22; 26 Bullen; a) 28-30, b) 23-26, c) 22-28, d) 19-22; 40 Kühe; a) -, b) 22-23, c) 16-20, d) 11-16; 116 Kälber; a) 27 bis 33, b) 24-27, c) 22-24, d) 19-22; 287 Ferkel; a) 30-39, b) 33-36, c) 29-33; 772 Schweine; a) -, b) 51-53, c) 50-52, d) 47-50; 45-47, Sauen 37-42 RM.; Ferkel: Grobtrieb und Eswein 11 RM., ernter Ueberhand; Käber mittelmäßig, ernter.

Karlsruhe, 13. Febr. Fleischmarkt. Der Fleischmarkt in der Fleischmarktstraße des Stadt, Schlachthofes war besetzt mit 106 Rindvieh, 2 Schweinen, 2 Kälbern und 12 Hammeln. Preise für ein Pfund in Pfennig: Rindfleisch 30-36, Rindfleisch 52-56, Bullenfleisch 48-52, Schweinefleisch 68-70, Kalbfleisch 50-60, Hammelfleisch 56 bis 60, Ferkeln aut.

Devisennotierungen

Table with columns: Berlin, 13. Februar 1934 (Funk.), Gold, Brief, Geld, Briel, Gold, Briel.

Berliner Devisennotierungen am Mittwoch den 13. Febr. London-Berlin 12,74, London-Köbel 5,04, London-Schweiz 15,77%, London-Amsterdam 5,57%, London-Baris 77,40, London-Wien 58,02, London-Spanien 37,56, Kassel-Berlin 2,528.

Rührer Devisen vom 13. Febr. Paris 20,88, London 15,76, New York 3,12%, Belgien 7,07%, Italien 27,18, Spanien 41,95, Holland 208,15, Berlin 122,05, Wien 73,80, Stockholm 81,25, Oslo 79,15, Kopenhagen 70,35, Braa 15,28%, Warschau 58,20, Belgrad 7,06, Athen 2,94%, Konstantinopel 2,50, Budapest 3,05, Belgrad 6,96, Japan 93,50.

Der Londoner Goldpreis vom 13. Februar beträgt für ein Gramm Reingold 2,70855 Reichsmark.

Advertisement for BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK, featuring a logo and text in German.

